EVANGELISCHE FRAUEN

aktuell

2 | 2021

VOLLE KRAFT VORAUS!

Solidarität im Frauenverband

EVANGELISCHE FRAUEN
IN HESSEN UND NASSAU E.V.

Vorsitzende Luise Böttcher

Liebe Frauen, liebe Mitglieder, liebe Freunde,

so viele Frauen nehmen gesellschaftliche Verantwortung wahr! Ich bin beeindruckt! Dreizehn Mitgliedsverbände berichten hier über ihre Tätigkeit, ihre Erfahrungen. In so unterschiedlichen Bereichen bringen sie sich ein. Richtig begeistert bin ich davon, dass diese Verbände bei uns Mitglied sind, dass sie unser Netzwerk nutzen und unsere Unterstützung und Solidarität suchen.

Es lohnt sich, diese Ausgabe mehrmals zur Hand zu nehmen. Wenn ich den ausführlichen Artikel des Evangelischen Frauenbegegnungszentrums Frankfurt gelesen habe (Seite 8-11), muss ich das erst mal verdauen. Es wird von Care-Arbeit, also von Fürsorgearbeit in Familien, Einrichtungen, für Alte und Junge in Deutschland berichtet. Besonders wird auf die Lücken, den Gap, zwischen Männern und Frauen an der Beteiligung an dieser Arbeit hingewiesen. Wie kommen wir da zu mehr Gerechtigkeit und Partnerschaft?

Der Verein zur Förderung der Feministischen Theologie (Seite 18-20) begeht in diesem Jahr sein 25-jähriges Jubiläum. Da können wir eine kurze Bestandsaufnahme lesen, was erreicht wurde und wo noch viel zu tun ist.

Von FIM – Frauenrecht ist Menschenrecht – lesen wir (Seite 12/13), wie stark die Corona-Pandemie ihre Arbeit erschwert hat. Nicht nur die Beratungstätigkeit des Vereins war kaum möglich, die Lebenssituation von Migrantinnen ohne feste Aufenthaltserlaubnis hat sich drastisch verschlechtert und hätte eigentlich mehr Beratungen nötig gemacht.

Nehmen Sie sich diese Zeitschrift ruhig abschnittsweise vor. Mit jedem Mitgliedsverband tauchen Sie ein in andere Zusammenhänge.

Ich habe großen Respekt vor all dieser gesellschaftlich so wichtigen Arbeit. Hier lebt Nächstenliebe. Sie soll zu einem guten Zusammenleben beitragen.

Es grüßt Sie herzlich

Luise Böttcher
Vorsitzende des Landesverbands Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e. V.

INHALTSÜBERSICHT **Evangelische Frauen aktuell 2 / Juli 2021** **Seite**

Schwerpunktthema: Solidarität im Frauenverband

Grußwort Vorsitzende Luise Böttcher	2
Vorwort Pfarrerin Angelika Thonipara	3
Schwerpunktthema: Die Themen unserer Mitgliedsverbände	4-20
Anregung für die Praxis	20
Auf einen Blick: Termine in den Propsteien August - November	21
Landesverband	22-27
Weltgebetstag und Frauenarbeit	28-31
FrauenReisen	31
Impressum	31

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Leserinnen, liebe Leser,

Angelika Thonipara, geschäftsführende Pfarrerin Foto: LöwenherzDesign

mit dieser Mitgliederzeitung greifen wir ein Thema auf, was ich bei den Frauen in der Gemeindearbeit schätzen gelernt habe und was mich letztlich auch in den Frauenverband geführt hat. In allen unseren Arbeitsbereichen und im Zusammenspiel mit Kooperationspartnerinnen und Partnern sowie unseren Mitgliedern spiegelt sich das wider, was der Begriff „Solidarität“ umfasst. Ich freue mich, dass wir in dieser Mitgliederzeitung einen Schwerpunkt legen auf das solidarische Wirken von Frauen in unseren Mitgliedsverbänden. Dazu lassen wir unsere Mitgliedsverbände selbst zu Worte kommen. Alle, die in den unterschiedlichen Verbänden/Vereinen und Initiativen wirken, wollen nämlich das eine: das Leben für andere besser machen. Dieses bürgerschaftliche Engagement setzt neben hoher Professionalität auch Herzensbildung voraus. Und Spiritualität, geistliche Erbauung, gemeinsames Singen und Beten sowie die Bibellese, der Austausch und die gegenseitige Unterstützung bis ins Kleinste und bis ins hohe Alter hinein bilden eine wichtige Basis für unser Engagement, besonders in den Frauengruppen und Frauenhilfen.

Wenn wir in ein paar wenigen Wochen wieder den diesjährigen Katharina-Zell-Preis verleihen, so wird mir nochmal mehr deutlich, welch hohes Engagement Frauen in unserer Gesellschaft und Kirche einbringen. Und gerade, weil Frauen dies oft nicht wollen und sogar ablehnen, nämlich im-Mittelpunkt-zu-stehen, Geehrt-zu-werden, Aufmerksamkeit-auf-ihre-Person-zu lenken, gerade darum ist es wichtig, dass wir als Verband dies öffentlich machen und mit Ehrungen auf dieses besondere Wirken hinweisen. Wir vergewissern uns einander, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Die Preisträgerinnen haben jede eine eigene Botschaft, die gehört werden soll und die andere ermutigen soll, mitzuhelfen, damit unsere Welt besser wird. Sie meinen, ein solches Engagement sei nur besonderen Frauen vorbehalten? Dies haben bisher alle Preisträgerinnen verneint. Es sind Frauen wie „Du und ich“, die nur einmal angefangen haben, ihrer eigenen Wahrnehmung zu trauen, die dann den Mund aufgemacht haben, sich mit anderen vernetzt und ganz unterschiedlich tätig geworden sind, miteinander gesungen, gebetet und gefeiert haben, sich ermutigt haben.

Zum 01. November dieses Jahres werde ich in den Ruhestand gehen und auf all das großartige Wirken zurückschauen. Ich empfinde viel Dankbarkeit für erfahrene Solidarität sowohl in den großen Themen, die uns zu politischen Äußerungen gedrängt haben, aber auch ganz konkret in der Zusammenarbeit im Netzwerk. Dieses Netzwerk reicht weit in die Ökumene hinein und steht für ein sicheres solidarisches Miteinander weltweit.

Für mich ist es eine große Ehre, den Verband Ev. Frauen in Hessen und Nassau e. V. durch nicht ganz krisenfreie Zeiten geführt zu haben. Dankbar bin ich für Solidarität in der Zusammenarbeit mit unserem professionell arbeitenden Vorstand. Im beruflichen Alltag konnten wir im Team der Geschäftsstelle und der Referentinnen oft täglich spüren, welch guter Geist unter uns ist. Ich freue mich, dass meine Nachfolge in gute Hände gelegt wurde. In der nächsten Mitgliederzeitung wird Sie daher an dieser Stelle meine Nachfolgerin begrüßen.

Die Gründerinnen des Verbandes haben sehr zutreffend 2. Tim 1,7 als Leitvers ausgesucht. Ich hoffe und wünsche, dass noch viele Frauengenerationen dies erfahren und täglich Kraft finden in der hoffnungsvollen Zusage: Gott hat uns nicht gegeben einen Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Herzlichst Ihre

Angelika Thonipara
Geschäftsführende Pfarrerin
Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V.

Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte des Deutschen Evangelischen Frauenbundes e. V., Landesverband Rheinland-Pfalz

Familien und Kinder im Blick

von Hannelore Herbel, Vorsitzende

Ja, Corona hat die Welt verändert und in vielerlei Hinsicht den einzelnen Menschen mehr oder weniger belastet. Unser Blickfeld wurde geweitet, über die Landesgrenzen hinaus und sogar weltweit. Da sollten wir in Zukunft noch genauer hinschauen, wie wir zusammenleben können. Doch zunächst der Blick nach innen:

In unserer hauswirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaft nehmen wir in erster Linie die Situationen in Familienhaushalten, Großhaushalten (Einrichtungen) und Wohngruppen in den Blick. Um sichtbaren Herausforderungen gerecht zu werden und die Arbeitsfelder kompetent zu besetzen, ist die Hauswirtschaft mehr denn je gefragt.

In den Familien ist ein Wandel spürbar. Mit den Herausforderungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, aber auch bedingt durch den demografischen Wandel, wird der Druck auf junge Menschen immer stärker. Die Erwerbstätigkeit der Frauen wurde selbstverständlicher und scheint immer notwendiger. Das Leben wird teurer und die eigene Altersversorgung muss gesichert werden. Versorgungs- und Betreuungsleistungen in den Familien gehen mehr und mehr zurück und müssen durch kommerzielle Dienstleister ersetzt werden, zumal sich mangelndes Wissen rund um die hauswirtschaftlichen, häuslichen Kompetenzen in den Familien sehr belastend auswirkt. Der Aufbau einer qualifizierten Kita- und Schulverpflegung ist im Gange, ein wichtiger Teil der familiären Versorgung scheint hiermit abgedeckt. Doch aus persönlichen Erfahrungen in unterschiedlichsten Tätigkeitsfeldern wissen wir von vielen prekären Lebenslagen. Bereits jedes vierte Kind unserer Gesellschaft ist davon betroffen.

Wir wissen von Überschuldung, fehlenden Erziehungskompetenzen, seelischen Erkrankungen und Gesundheitsmängeln, Überforderungen und Gewalt. Das betrifft alle Schichten und Kulturen unserer Gesellschaft.

Unser christliches Verständnis fordert den Blick auf anstehende Bedarfe betroffener Menschen in unterschiedlichsten Altersgruppen, unterschiedlichsten Kulturen, Schichten und Lebenslagen.

Passende Betreuung, Versorgung, Begleitung und auch Bildung sind es, die den Menschen zugänglicher gemacht werden müssen. Unsere besondere Beachtung gilt hierbei den Familien, den einsamen Alten, Menschen mit Beeinträchtigungen und im Besonderen allen Kindern, deren Bedarfe angepasst werden müssen an die jeweiligen Herausforderungen und Lebenslagen.

Unsere Inhalte und Ziele haben sich in der Zeit von Corona nicht wesentlich verändert. Jedoch kamen alte und neue Probleme in Verbindung mit der Pandemie in der Summe oft deutlicher zum Vorschein. Belastungen haben sich wesentlich verschärft, aber auch die Einsamkeit der alten und alleinlebenden Menschen.

In den Hintergrund gerückt sind Fragen zur Nachhaltigkeit, zum Schutz der Erde und zur Einsparung von Ressourcen. Es ist noch vieles nicht gesagt, aber noch wichtiger ist das notwendige Tun.

www.aeh-lv-rlp.de // info@aeh-lv-rlp.de

Corona hat vielen Probleme wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder die ungleiche Verteilung von Fürsorgearbeit noch verschärft. Foto: AdobeStock

Foto: AdobeStock

Deutscher Evangelischer Frauenbund Mainz e. V.

Lesen hilft genesen

von Karin Kiworr, Vorsitzende

Der Verein ist Träger der größten Patientenbücherei in Rheinland-Pfalz an der Universitätsklinik Mainz. Von fünf Frauen 1982 gegründet, sind heute 38 ehrenamtliche Mitarbeitende mobil mit Bücherwägen auf den 43 Stationen und in der Bibliothek im Einsatz. Das Wissen darum, dass Lesen eine heilsame Wirkung hat, wird vorbildlich umgesetzt.

Bücher in unterschiedlichen Sprachen und das Gespräch miteinander helfen, Ängste abzubauen, Lebensmut und Zuversicht wieder aufzubauen. Die Patientin und der Patient stehen im Mittelpunkt: die Ehrenamtlichen hören zu, begleiten in schwierigen Lebenslagen, lachen zusammen und bringen Mitmenschlichkeit ins Krankenhaus.

www.def-mainz.de // karinkiworr@yahoo.de

Elisabeth-Gemeinschaft Darmstadt e. V.

Gewalt – und ich – und wir?

von Schwester Sabine Langenfaß, Vorstand

Feiernde gingen auf die Polizei los. Rettungskräfte wurden beim Einsatz von Schaulustigen angegriffen. Pflegekraft wird von Angehörigen des Patienten verletzt. Jugendlicher wirft Kind auf den Boden, tritt mit dem Fuß nach. Feuerwehr trifft beim Einsatz auf gewalttätige Personen, konnten nur verzögert an das Brandgeschehen vordringen. Dergleichen Meldungen könnte ich fortsetzen ...

Die Frage, die sich mir – schon seit vielen Jahren – aufdrängt: Woran liegt es, was ist der Urkern all solcher Handlungen? Wissenschaftlich gesehen gibt es viele Begründungen: Kriege, Sippendenken – eine Urkraft in uns – diverse Egoismen entstanden aus vielen Gründen.

In unserer Zeit nehmen neben den sicht- und spürbaren Gewaltakten die unsichtbaren einen großen Raum ein: im Darknet, in den Sozialen Medien, in den Familien ... Es gibt viele Definitionen von Gewalt, die Weltgesundheitsorganisation WHO hat es im Jahr 2002 so formuliert: „Gewalt ist der tatsächliche oder angedrohte absichtliche Gebrauch von physischer oder psychologischer Kraft oder Macht, die gegen die eigene oder eine andere Person, gegen eine Gruppe oder Gemeinschaft gerichtet ist und die tatsächlich oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, psychischen Schäden, Fehlentwicklung oder Deprivation (Verlust bestimmter Fähigkeiten) führt."

...

„Es waren einmal zwei Brüder, der ältere war Bauer mit Ackerland, der jüngere Hirte. Beiden geht es gut. Dankbar besinnen sie sich, woher das alles kommt. Sichtbar wollen die Beiden danken, bauen jeder einen Grill aus Steinen, legen die ersten Ernten darauf. Die Feldfrüchte und die erstgeborenen Tiere, sie opfern das Beste, alle zwei. Es sieht so aus, als würde der Allmächtige sich nur an den Opfertieren mit dem Fett erfreuen, nicht aber an den Feldfrüchten – so jedenfalls sieht es der Ältere und wird innerlich zornig. Hab' ich nicht nur das Beste gegeben? Überhaupt, war es nicht zuerst meine Idee, das Beste zu geben? Der Vagabund, immer mit seinen Tieren unterwegs und jetzt wird er noch vorgezogen! Der Nachmacher – eigentlich könnte ich die Tiere auch brauchen – dann wären meine Einkünfte gesichert – muss mal sehen ... – was geht da in dir vor – was ist das Gesicht so finster – was hast du vor? – ist es was Gutes? – dann heb' deinen Kopf ... Was ist geschehen? Wo ist der Jüngere? Was hast du gemacht? Die Erde schreit ... verflossenes Blut ..."

Diese Geschichte 1. Mose 4,1-10 ist eine von vielen, mit der sich Menschen Gewalt erklären. Sie wächst in uns, sie ist unaufhörlich in uns und je nachdem werden wir vor dem Ausführen einer Gewalttat bewahrt oder wir arbeiten kräftig mit, um sie zu verüben. Jemanden schlecht machen, ihm eins auswischen. In Gedanken, im anonymen Internet, im Unsichtbaren, dort wachsen sie: Hass, Neid, Zorn, Eifersucht, Egozentrik, religiöse Blindheit, Extremismus, Machtgelüste und vieles mehr.

Es wächst und wächst – wie eine unsichtbare Atombombe und irgendwann explodiert es in uns, dann sind wir nicht mehr in uns, sondern außer uns. Ja, es könnte jede*n von uns treffen – in Variationen geht es uns, wie dem Mann mit dem Hammer:

Die Geschichte mit dem Hammer

Ein Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer. Der Nachbar hat einen. Also beschließt unser Mann, hinüber zu gehen und ihn auszuborgen. Doch da kommt ihm der Zweifel: „Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will? Gestern schon grüßte er mich nur so flüchtig. Vielleicht war er in Eile. Aber vielleicht war die Eile nur vorgeschützt und er hat etwas gegen mich. Und was? Ich habe ihm nichts getan, der bildet sich da etwas ein. Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, ich gäbe es ihm sofort. Und warum er nicht? Wie kann man einem Mitmenschen einen so einfachen Gefallen abschlagen? Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben. Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen. Bloß weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht´s mir wirklich. Und so stürmt er hinüber, läutet, sein Nachbar öffnet, doch bevor er noch „Guten Tag“ sagen kann, schreit ihn unser Mann an: „Behalten Sie Ihren Hammer, Sie Rüpel!“
(von Paul Watzlawik aus „Anleitung zum Unglücklichsein“)

Den kleinen Ansatz in uns selbst erkennen zu lernen; zu üben, besser damit umzugehen: Das hilft auf dem Weg zu einem friedlicheren Zusammenleben.

www.elisabeth-gemeinschaft.de
sabine.langenfass@t-online.de

Beflügelt

Meine Gedanken
kreisen um mich
immer nur um mich
Sie werden enger
und immer enger
und schnüren mir den Atem ab

Meine Sorgen fesseln mich an mich
Gebunden bin ich an mir
und ich komme von mir nicht mehr los

Meine Wünsche
rufen nach Glück
Aber die glücklichen
Anpreisungen
sind nur schillernde Seifenblasen

Meine Gebete
aber führen mich über mich hinaus
Meine Gedanken schwingen zu Gott
und das Schwere wird leicht
Ich komme leicht von mir los
und niemand schnürt mir mehr
den Atem ab
Nicht einmal ICH
Meine Sorgen
entsorgen sich im Gebet
denn mein Horizont wird weit
wie das All
Meine Fesseln fallen
Ich bin frei
Meine Wünsche

Text und Bild: Das kleine Engelbuch, M. Blum, U. Seidel, tdv Verlag

Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland e.V., Landesverband Hessen

glauben, denken, handeln

von Barbara Schmid, Vorsitzende

Der Landesverband Hessen ist einer von dreizehn Landesverbänden innerhalb der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland e.V., dessen Leitbild „glauben, denken, handeln“ verbunden ist mit der Orientierung an der Botschaft der Bibel und an christlichen Wertmaßstäben, der Bedeutung von Bildung und kritischem Denken, dem Engagement für Gerechtigkeit und Frieden sowie der Verantwortung für das eigene Handeln. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Diskurs über wissenschaftliche und aktuelle gesellschaftliche Themen. Der Landesverband Hessen ist im Arbeitskreis Frauen der Evangelischen Akademikerschaft vertreten, der sich inhaltlich und theologisch den politischen und gesellschaftlichen Fragen aus der Sicht von Frauen widmet. Der Landesverband Hessen der Evangelischen Akademikerschaft e.V. ist durch Delegierte im Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V. vertreten und wurde im Jahr 2018 in deren Vorstand gewählt. Eine Online-Veranstaltung in der Kooperation beider Verbände im Jahr 2020 bezog Stellung zum Thema Rechtspopulismus mit dem Schwerpunkt auf aktuellen wissenschaftlichen Perspektiven zum rechten Antifeminismus. Als Mitgliedsverband innerhalb des Landesverbands Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V. möchte der Landesverband Hessen der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland e.V. seinem Leitbild gemäß verantwortlich mitarbeiten.

www.ev-akademiker.de/ea-vor-ort/hessen
barbara.schmid@schmid-architektin.de

Evangelische Familienbildung Frankfurt und Offenbach

Bildung für Familien

vom Team Familienbildung

Die Evangelische Familienbildung Frankfurt und Offenbach bietet ein vielseitiges Programm aus Kursen und Seminaren. Das Angebot reicht vom Babymassage-Kurs über Mal- und Nähkurse bis hin zu Gesundheitsangeboten wie Yoga oder Pilates. Außerdem gibt es eine Reihe von Informationsabenden und Seminaren zu Erziehungsthemen sowie Eltern-Kind-Cafés an verschiedenen Standorten. Aufgrund der Corona-Pandemie mussten die Angebote soweit möglich online durchgeführt werden. Doch aufgrund sinkender Infektionszahlen können seit Mitte Juni wieder erste Veranstaltungen aus den Bereichen Eltern-Kind-Angebote, Säuglingspflege, Kreativität und Gesundheit in Präsenz stattfinden. Das gedruckte Jahresprogramm kann kostenlos telefonisch oder per E-Mail angefordert werden. Bei Fragen oder für weitere Informationen steht das Team der Evangelischen Familienbildung Frankfurt und Offenbach per Telefon unter 069 605004-11 oder per E-Mail unter info.familienbildung@frankfurt-evangelisch.de gern zur Verfügung.

www.familienbildung-ffm-of.de
info.familienbildung@frankfurt-evangelisch.de

Nachdem auch in der Familienbildung pandemiebedingt nahezu alles nur noch online stattfand, können seit Mitte Juni wieder erste Veranstaltungen in Präsenz angeboten werden. Foto: AdobeStock

EVAngelisches Frauenbegegnungszentrum Frankfurt

Sichtbar! Care und Krise – Resümee über eine Schieflage

vom Team EVA / Evangelisches Frauenbegegnungszentrum

In Krisenzeiten verschärfen sich soziale Ungleichheiten. Stigmatisierung und Diskriminierung nehmen zu. (Geschlechter-)Ungleichheiten werden sichtbarer, marginalisierte Gruppen sind sich selbst überlassen und vermehrt von Isolation und Ausgrenzung betroffen. Im Zuge der breit diskutierten Folgen der Corona-Pandemie und notwendigen politischen Maßnahmen nimmt auch das Evangelische Frauenbegegnungszentrum EVA Stellung zur aktuellen Situation der Care-Arbeit.

Was ist passiert während der Pandemie?

Gesellschaftliche Machtverhältnisse waren bereits vor SARS-CoV-2 verankert. Durch die Pandemie werden sie nun offensichtlich und die Verflechtungen von Diskriminierungsformen treten deutlicher hervor. Der Sektor der Care-Arbeit ist einer der vielen Bereiche, in denen Diskriminierungsformen massiv zum Vorschein kommen, wenngleich sie auch vor der Krisenbelastung alltäglich waren.

Care-Arbeit wird als eine gesellschaftlich notwendige, permanent erbrachte Leistung verstanden. Care bedeutet das Sorgen für jemanden und findet zum einen im sogenannten privaten Raum statt, so zum Beispiel im Haushalt, in der Erziehung, in der emotionalen Fürsorge und Pflege. Zum anderen betrifft Care-Arbeit den institutionellen Bereich wie Krankenpflege, Altenpflege, Erziehung und Soziale Arbeit. Im Folgenden stellen wir gesammelte Thesen und Überlegungen zur Verfügung, die im Rahmen eines EVA-Workshops erarbeitet wurden. Ziel ist, einen Beitrag zu dem Diskurs über Care-Arbeit zu leisten und damit notwendige Veränderungen anzustoßen.

Ist Care weiblich und privat? Care-Arbeit als gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Krisen wie die Corona-Pandemie machen die Strukturen sozialer Ungleichheit sichtbar. Für den Care-Sektor der privaten, unbezahlten Arbeit wie Kindererziehung, Pflege und Haushaltsführung bedeutet dies vor allem die Sichtbarmachung dieser gesellschaftlich notwendigen Reproduktionsarbeit und deren ungleiche Verteilung zwischen Männern und Frauen. Krisenzeiten zeigen ebenso die Auswirkungen der mit der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung eng verwobenen Abwertung von Care-Arbeit als schlecht oder unbezahlte Arbeit.

Die Leistungen der unsichtbaren und unbezahlten Care-Arbeit sowie auch die gering entlohnte Care-Arbeit werden überwiegend von Frauen erbracht. Gerade in der Corona-Krise trat die nach wie vor präsente (Geschlechter-) Ungleichheit massiv in Erscheinung. Die Arbeitsbelastungen in der Alten- und Krankenpflege, in vielen Einrichtungen und Kliniken überstieg jede Belastungsgrenze. Und gerade diese, bei medizinischen Notlagen so unersetzliche Arbeit, wird von Frauen geleistet. Gleichzeitig mussten Schulen und Kindertagesstätten schließen und das Lernen, Erziehen, Pflegen und Betreuen wurde wieder in die Familie und somit in das Private verortet. Die Doppelbelastung zwischen Care-Arbeit und Lohnarbeit wurde für Paarbeziehungen zu einem Kraftakt. Insbesondere für Alleinerziehende war die Situation kaum zu bewältigen.

Care als Job der anderen? Care-Arbeit als globale Aufgabe

Im Bereich der Altenpflege wurde die bisherige Schieflage von Care-Arbeit mehr als deutlich und zeigte das Ausmaß einer bisherigen regressiven und hegemonialen, das heißt eine die soziale Dominanz von Männern gegenüber Frauen dauerhaft absichernde Praxis der Arbeitsteilung innerhalb des Care-Sektors. Denn nicht nur die institutionellen Angebote im Care-Bereich mussten neu formiert werden, auch die bislang etablierten globalen Betreuungsketten, die vor allem in der privat organisierten Altenpflege zutage treten, wurden unterbrochen. Die private Alten-

Care-Arbeit zu thematisieren und zu beklatschen, reicht nicht aus. Es wird auch in Zukunft feministische Kollektive brauchen, um gesellschaftliches Zusammenleben radikal neu zu gestalten und die Politik lautstark an ihre Verantwortung für alle zu erinnern. Foto: AdobeStock

pflege wird in Deutschland vor allem durch transnationale Betreuungsketten gestützt, die dazu führen, dass die Pflegearbeit nicht geschlechtergerecht aufgeteilt, sondern vielmehr zwischen Frauen umverteilt wird. Inzwischen übernehmen vielfach Migrant:innen die Pflegearbeit innerhalb der Altenpflege und die Familienangehörigen der zu pflegenden Person können weiterhin ihrer Erwerbsarbeit nachgehen.

So wird das aktuelle wirtschaftliche und gesellschaftliche System, das allein durch Ausbeutung des privaten wie beruflichen Care-Bereichs in dieser Form überhaupt existieren kann, am Laufen gehalten. Dadurch wird ein nötiges Umdenken innerhalb der Care-Arbeit verhindert. Dem Prinzip Globaler Betreuungsketten liegen prekäre Arbeitsverhältnisse zugrunde. Der Stundenlohn einer 24-Stunden-Betreuungskraft innerhalb der privat organisierten Pflege ist minimal und meist fehlt es an nötigen Sozialversicherungen.

Das Global-Care-Chain-Konzept muss erneut in den jetzigen Diskurs über Care miteinbezogen und überdacht werden. Es gilt, Care als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu verstehen, die nicht an den Bundesgrenzen endet, sondern – unter dem Stichwort Global-Care-Chains – Globale Betreuungsketten – auch weltweit betrachtet wird. Durch die bisherige Privatisierung von Care-Arbeit werden die Probleme und die Auseinandersetzung mit der Thematik in wirtschaftlich schwächere Länder ausgelagert. Eine politische Verantwortung und ökonomische Regulierung von Care-Arbeit ist somit dringend notwendig.

Komplexität, Zusammenhänge und Feministische Diskussion von Care-Arbeit

Die feministischen Diskurse und Forderungen bezüglich Care-Arbeit finden medial und politisch Anklang, werden jedoch nicht konsequent umgesetzt. Care-Arbeit nur zu thematisieren und zu beklatschen, reicht nicht aus. Care-Arbeit muss vielmehr in Verbindung mit Gender Care Gap, Gender Pay Gap und Gender Pension Gap gedacht und verhandelt werden.

Frauen machen das: Frauen übernehmen den Löwenanteil der Fürsorgearbeit, auch im beruflichen Sektor. Viele Pflegekräfte hat die immense Belastung in der Corona-Pandemie an ihre Grenzen gebracht - und darüber hinaus.

Foto: AdobeStock

Frauen machen das! (Gender Care Gap)

Der Gender Care Gap verweist darauf, dass Frauen und Männer eine unterschiedliche Zeitaufwendung für Care-Tätigkeiten übernehmen. So zeigt eine Studie des (zweiten) Gleichstellungsberichtes aus dem Jahr 2016, dass Frauen pro Tag rund 50 Prozent mehr Zeit für unbezahlte Fürsorgearbeit aufwenden als Männer (Gender Care Gap). Diese privat geleistete und unentlohnte Care-Arbeit ist Zeit, die einer Person nicht mehr zu ihrer eigenen freien Verfügung steht. Es ist Zeit, die fehlt, um zum Beispiel Self-Care, Hobbys und Fortbildungen nachzugehen. Eine geschlechterdiskriminierende Aufteilung von Care-Arbeit erhöht somit die Wahrscheinlichkeit (aufkommender) sozialer Ungleichheit.

Frauen machen das einfach so! (Gender Pay Gap)

Die Mehrzeit an Care-Arbeit wirkt sich aber auch durch finanzielle Nachteile auf die Lebensrealitäten von Frauen aus. Die Geschlechterlücken („Gap“ = englisch für „Lücke“) innerhalb der Verteilung von Fürsorge-Arbeit stehen im Zusammenhang mit einer ungleichen Entlohnung und somit auch in einem Wechselverhältnis zu einer geschlechtsspezifischen Armutsgefährdung (Gender Pay Gap). Unbezahlte sowie gering bezahlte Fürsorge-Arbeit wirkt auf die finanzielle (Un-)Sicherheit von Frauen ein. Frauen müssen häufiger ihre Erwerbsarbeit aufgeben, um für pflegerische Tätigkeiten im Privaten einzuspringen. Zudem müssen sie verstärkt Teilzeitarbeit wahrnehmen, um der Doppelbelastung von Reproduktions- und Lohnarbeit Stand zu halten.

Frauen machen das ohne Absicherung! (Gender Pension Gap)

Eine Reduzierung der Berufstätigkeit wirkt sich aber nicht nur auf das Gehalt, sondern auch auf die Rente aus (Gender Pension Gap). Care-Arbeit ist noch immer mit geschlechtsspezifischen Stereotypen besetzt. So lange Care als natürliche und weibliche Eigenschaften konstruiert wird und nicht als Arbeit verhandelt wird, bleibt das Risiko, dass diese nicht als Qualifikation und als zu erlernende Kompetenz gilt, welche honoriert und entlohnt werden muss. Die Korrelation von Care-Arbeit und Lohnungleichheit wirkt erheblich auf die Lebensrealitäten und Prekarisierung von Frauen ein und erfordert eine neue Form der Auseinandersetzung. Es braucht ein Umdenken von Sozialpolitik und Gesundheitswesen, die unbezahlte und unsichtbare Arbeit mehr in den Fokus rückt. Care-Arbeit muss in Zukunft in einer gerechten Verteilung geleistet werden, als Arbeit angesehen werden und mehr Anerkennung erhalten.

Systemrelevanz und feministische Ökonomie

Nach Ausbruch des COVID-19-Virus stellten viele wirtschaftliche Unternehmen auf Home-

Office um. Die Erwerbstätigkeit, die trotz der Pandemie in normalisierten und unveränderten Abläufen weiter ausgeübt werden sollte, wurde als systemrelevant deklariert und anerkannt. Die Arbeitsbereiche, die Systemrelevanz erhalten haben, sind stark im sozialen Sektor verankert und dabei jene, in denen überwiegend Frauen tätig sind. Beispiele sind medizinische Versorgung, Pflege und Erziehung – also Care-Arbeit! Sie wurden als lebensnotwendig und systemerhaltend diskutiert und bekamen politisch und medial Aufmerksamkeit.

Die Systemrelevanz spiegelt sich allerdings nicht in einer gendergerechten Verteilung oder Entlohnung wider. Viele dieser Berufe sind aus dem häuslichen Kontext heraus in die erwerbsförmige Arbeit übergegangen: Pflegepersonal in Krankenhäusern und Altersheimen, Erzieher:innen, Verkäufer:innen, Friseur:innen, aber auch Reinigungskräfte und Erntehelfer:innen als haushaltsnahe Dienstleistungen. Die Auslagerung von familiären Aufgaben in die Erwerbstätigkeit führte vor allem zu einer Entlastung von erwerbstätigen Männern und nicht zu einer gendergerechten Verteilung von Care-Arbeit oder einem Schutz von Frauen vor dem Prekariat. Um langfristig strukturelle Veränderungen in der Anerkennung von Care-Arbeit inklusive der haushaltsnahen Dienstleistungen zu erreichen, brauchen wir ein grundsätzlich verändertes Verständnis vom nachhaltigen und menschenfreundlichen Wirtschaften, denn ein gesellschaftliches Zusammenleben ist ohne Fürsorge-Arbeit nicht möglich.

Gerade, weil Wirtschaft und Care nicht ohne die Kategorie Gender diskutiert werden kann, muss feministische Ökonomie einbezogen werden im Diskurs über politisches und wirtschaftliches Handeln. Doch auch fern des wirtschaftlichen Sektors der Care-Arbeit muss Fürsorge gesamtgesellschaftlich neu diskutiert, besetzt und verteilt werden. Eine Anerkennung systemrelevanter Berufe reicht nicht aus, wenn Care-Arbeit im Privaten weiterhin unsichtbar und genderdiskriminierend verläuft. Die gegenwärtige Arbeitsaufteilung von Fürsorge-Arbeit ist weitgehend geschlechtsspezifisch zugewiesen und wird übermäßig von Frauen übernommen. Diese Verteilung beruht vor allem auf einer konstruierten, geschlechtlichen Normierung und zweigeteilte Geschlechterordnung. In der Care-Arbeit wird somit insbesondere das binäre Geschlechterverhältnis sichtbar und verhindert zugleich emanzipatorische Veränderungen.

Geschlechtergerechtigkeit! Die mediale Anerkennung von Care-Arbeit reicht nicht aus!

Eine Geschlechtergerechtigkeit kann nur funktionieren, wenn auf der einen Seite eine emanzipatorische Arbeitsteilung von Care-Arbeit erfolgt und auf der anderen Seite ökonomische Veränderungen, wie eine Umstrukturierung von Arbeitsverhältnissen und gleichberechtigte Entlohnung, gesichert werden. Es braucht eine radikale Neubesetzung und geschlechtergerechte Umverteilung von Care-Arbeit. Dass diese Themen infolge der Corona-Pandemie im politischen und medialen Diskurs zunehmend thematisiert werden, ist stark zu begrüßen. So finden die feministischen Forderungen nach einer geschlechtergerechten Verteilung und Sichtbarmachung von unsichtbarer und unbezahlter Care-Arbeit Resonanz in der Krise, kommen aber nicht über den Status als Impulsgeber oder Warnsignal, um strukturelle Veränderungen herbeizuführen, hinaus.

Die aktuellen Forderungen nach einer fairen Bezahlung und eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen bedürfen einer politischen Umsetzung mit langfristiger Strategie - einmalige Zahlungen und mediale Anerkennung der Erwerbstätigkeiten reichen nicht. Auswirkungen der Krise, wie zum Beispiel die Überlastungen unseres Gesundheitssystems, bedürfen weiterhin der politischen Antwort, um strukturelle Veränderungen konsequent zu etablieren. Es wird auch in Zukunft feministische Kollektive brauchen, um gesellschaftliches Zusammenleben radikal neu zu gestalten und die Politik lautstark an ihre Verantwortung für alle zu erinnern.

https://eva-frauenzentrum.de
eva-frauenzentrum@frankfurt-evangelisch.de

FIM – Frauenrecht ist Menschenrecht e.V.

Ohne Netz und doppelten Boden: Arbeiten ohne gesicherten Aufenthalt in der Pandemie

von Shirin Moghaddari, Advocacy und ÖA

Gemüseernte, häusliche Pflege, Schlachten, Putzen – harte Arbeit wird in Deutschland oft von Migrant*innen und Wanderarbeiter*innen erledigt. Durch die Pandemie rückten plötzlich diejenigen ins Licht, die sonst wenig Aufmerksamkeit erhalten: Menschen, die in irregulären und sehr prekären Verhältnissen arbeiten und oft ohne jede Absicherung von der Hand in den Mund leben. Das betrifft auch einige unserer Klient*innen.

Durch die Corona-Pandemie könnten weltweit bis zu 25 Millionen Jobs verloren gehen, prognostizierte die Internationale Arbeitsorganisation im März 2020. Migrantinnen* und Wanderarbeiterinnen* sind von dieser Entwicklung besonders bedroht: Sie arbeiten oft in besonders betroffenen Branchen, nicht selten ohne Arbeitsvertrag, befristet oder mit geringem Kündigungsschutz. Die meisten haben kaum Rücklagen gebildet, da sie große Teile ihres Einkommens an Verwandte im Herkunftsland schicken. Verlieren sie ihre Arbeit, so sind nicht nur sie selbst in existenzieller Not, sondern auch ihre Familien im Ausland. Allein im ersten Monat der Pandemie büßten informell beschäftigte Arbeiterinnen* in Europa laut der UN 70 Prozent ihres Einkommens ein. Vor diesem Hintergrund betonte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) im Frühjahr 2020, dass während der Pandemie und darüber hinaus die Menschenrechte der rund 136 Millionen Migrantinnen* und Wanderarbeiterinnen* weltweit in vollem Umfang gewahrt werden müssen – und zwar unabhängig vom Aufenthaltsstatus. Dazu gehöre auch der Zugang zu grundlegenden Leistungen wie dem Gesundheitssystem und der sozialen Dienste sowie die Möglichkeit, sich an Polizei und Justizbehörden zu wenden.

Soweit der Appell der WHO, doch wie sah die Lage 2020 in Deutschland aus? In unserer Beratung zeigte sich deutlich, dass Frauen* ohne gesicherten Aufenthalt bei Jobverlust in existenzielle Notlagen gerieten und die Zugänge zu Grundversorgung vollkommen unzureichend waren.

Unsere Klient*innen in der Krise

Ob ohne Papiere, mit prekärem oder gesichertem Aufenthalt: Viele unserer Klient*innen sind in besonders betroffenen Branchen wie Gastgewerbe oder Gebäudereinigung tätig, haben 2020 ihre Arbeit verloren und fanden keine neue Stelle. Der Wegfall des Einkommens trifft besonders diejenigen hart, die ganz ohne legalen Status sind und keinerlei Leistungsansprüche haben. Aber auch EU-Bürger*innen, deren Aufenthaltsstatus von der Berufstätigkeit abhängig ist, gerieten massiv unter Druck. Denn bei Jobverlust haben sie oft kein Recht auf Sozialleistungen oder Krankenversicherung: Wenn sie kürzer als fünf Jahre in Deutschland sind und nicht innerhalb einer bestimmten Frist wieder Arbeit finden, droht die Ausweisung. Bisher wurde das nicht sehr gründlich geprüft, doch im Laufe des Jahres begannen die Ausländerbehörden, gezielt nachzuhaken, ob ein Beschäftigungsverhältnis vorliegt – diese Erfahrung bestätigte uns auch eine Anwältin. Deshalb unterstützte FIM viele arbeitslos gewordene Frauen* intensiv bei der Jobsuche. Um die zahlreichen Notlagen und massiven Existenzängste aufzufangen, waren intensive Beratungen nötig, und das unter stark erschwerten Bedingungen: Persönliche Beratungen konnten wir in den schlimmsten Phasen der Pandemie nur noch im Notfall anbieten. Oft führten unsere Mitarbeiterinnen* dann den ganzen Tag über ein Beratungstelefonat nach dem anderen.

Nicht vor und nicht zurück

Doch auch wenn die Not noch so groß war: Für fast alle Frauen* ohne sicheren Status war es keine Option, ins Herkunftsland zurückzukehren. Denn ihre Perspektive dort war schon vor 2020 schlecht, und die globale Pandemie hat ihr Übriges getan, die sozialen und ökonomischen Prob-

Menschen in irregulären und prekären Verhältnissen leben oft von der Hand in den Mund. Häufig fehlt ihnen jegliche Form der Absicherung. Sie hat die Corona-Pandemie besonders getroffen – viele kämpfen mit Armut und Obdachlosigkeit.
Foto: AdobeStock.com

leme noch weiter zu verschärfen. Auch Anita Gomez* wollte nicht zurück nach Kolumbien. In den sieben Jahren, die sie schon in Deutschland lebt, hat sie es geschafft, sich trotz Illegalität eine verhältnismäßig stabile Existenz als mobile Frisörin aufzubauen. Sie hatte ihren festen Kund*innenstamm, den sie zuhause besuchte, wohnte zur Untermiete in einem möblierten Zimmer und hatte viele Freund*innen. Die Pandemie zog ihr von einem Tag auf den nächsten den Boden unter den Füßen weg: Keine Hausbesuche mehr, kein Einkommen – schnell hatte sie ihr Zimmer verloren und stand auf der Straße. Von da an hielt sie der enge Zusammenhalt in ihrem Netzwerk über Wasser: Als Frau Gomez im Oktober 2020 zu FIM in die Beratung kam, lebte sie seit Monaten abwechselnd bei Freund*innen, die ihr auch mit Grundbedarf aushalfen. Sie war verzweifelt, aber durch das Leben in der Illegalität auch misstrauisch und ängstlich geworden. Die FIM-Beraterin sorgte zunächst für medizinische Grundversorgung bei der humanitären Sprechstunde im Frankfurter Gesundheitsamt. Dann besprach sie mit ihr die wenigen Möglichkeiten, ihre prekäre Situation zu überwinden und ihre Zukunft zu gestalten.

Durchhalten, hoffen und lernen

Inzwischen hat es die FIM-Beraterin in regelmäßigen Telefonaten geschafft, die Kolumbianerin emotional ein wenig zu stabilisieren und ihr etwas Mut zu machen. Während des Lockdowns nutzt sie eine der wenigen Möglichkeiten – ein kostenloser digitaler Sprachkurs von Teachers on the road – um ihre Aussichten auf dem Arbeitsmarkt zumindest etwas zu verbessern, doch ein Zertifikat wird sie so nicht erhalten. Wie viele andere wartet Anita Gomez sehnsüchtig auf das Ende der Pandemie. Für sie wird sich dann entscheiden: Bietet der Arbeitsmarkt doch eine Chance für sie? Schafft sie vielleicht sogar durch eine Ausbildung den Sprung in die Legalität? Oder muss sie sich weiter als Frisörin durchschlagen, ohne Absicherung und Status?

* Name geändert

www.fim-beratungszentrum.de
shirin.moghaddari@fim-beratungszentrum.de

Frankfurter Diakonissenhaus

Die christliche Idee der Nächstenliebe in die Welt tragen

von Elisabeth Becker-Christ, EFHN

Im letzten Jahr hat die Schwesternschaft der Frankfurter Diakonissen als eine von drei Mitgliedsschwesternschaften den Katharina-Zell-Preis verliehen bekommen. In der Laudatio sagte die Vorsitzende des Verbandes, Luise Böttcher: „Nach Überzeugung des Vorstandes der EFHN wirken die Schwesternschaften ganz ähnlich seit mehr als 100 Jahren in die Gesellschaft hinein. Überzeugt und überzeugend haben sie die christliche Idee der Nächstenliebe in die Welt getragen. Mit der Ehrung, dem Katharina-Zell-Preis, wollen wir ein Zeichen setzen für gemeinsames geistliches Leben, und wir bedanken uns für den beispiellosen Einsatz."

Zum Frankfurter Diakonissenhaus gehören 15 Schwestern. Neben dem gottesdienstlichen Leben und einer täglich geöffneten Kirche unterhält das Frankfurter Diakonissenhaus einen Gäste- und Tagungsbetrieb. Dieser lag coronabedingt brach, lebt aber gerade wieder auf. In der Zeit der Pandamie fehlte den Schwester der Kontakt zu den Tagungsgästen. Sie waren viel unter sich und haben alle Tagzeitengebete (drei Mal täglich) weiter miteinander gefeiert, zudem hielten sie Brief- und Telefonkontakt nach außen. Und erfreulich ist festzustellen, die Kirchengemeinde im Diakonissenhaus erlebt in dieser Zeit einen Aufschwung durch neue Gottesdienstformen.

Die Oberin, Diakonisse Heidi Steinmetz, schreibt im Mutterhausbrief im Frühjahr 2021: „Ich blicke auch dankbar auf diese Corona-Zeit zurück, da sie uns schwesternschaftlich im Älter- und Kleinerwerden enger und inniger zueinander gebracht hat. Wir haben mehr Gemeinschaft erlebt, waren beieinander und nicht allein – obwohl es mit mehr Abstand geschah." Mehr von der Schwesternschaft finden Sie auf der Homepage.

www.diakonisse.de
info@diakonisse.de

Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk der EKHN

Meine Hoffnung und meine Freude

von Petra Herfel-Stürz, Frauenbeauftragte

Woher nehmen die Frauen aus dem Libanon und Syrien diese fröhliche Zuversicht. Sie haben durch jahrelange Kriegssituationen Schlimmes erlebt. Doch erst einmal der Reihe nach: Die Evangelische Kirche in Libanon und Syrien entstand im 19. Jahrhundert mit Unterstützung presbyterianischer Missionare aus den USA. Die Union armenisch-protestantischer Gemeinden in Syrien ist eine von mehreren Kirchen der armenischen Minderheit in Syrien. Die Armenier flohen Anfang des 20. Jahrhunderts vor dem Genozid in der Türkei nach Syrien. Die Existenz der Christinnen und Christen in Syrien und dem Libanon ist heute durch Kriege und Krisen bedroht. Hier haben die Frauen und auch Kinder unsere Hilfe besonders nötig. Neben der Fortbildung für ehrenamtliche Frauen und der Poliklinik in Aleppo unterstützt das Jahresprojekt ein evangelisches Altenheim im Libanon, kirchliche Jugendarbeit und Ausbildungskurse für Frauen in Syrien. Außerdem sammelt das Jahresprojekt für den Stipendienfonds des GAW und weitere Projekte, die Frauen stärken.

Fortbildung für junge Frauen

Ghazal, eine Zahnärztin, und Mirielle, angehende Architektin, sind zwei junge engagierte Frauen aus der Gemeinde in Damaskus. Das Titelbild zeigt sie, wie sie bei einem Gottesdienst als Sängerinnen das Gebet anleiten. Beide sind aktiv in

Klinik der armenisch-protestantischen Bethel-Gemeinde
Foto: Gustav-Adof-Werk

der Kinder- und Jugendarbeit ihrer Gemeinde. Die Verantwortliche für die Frauenarbeit, Pfarrerin Najla Kassab, sagt: „Unsere Kirche braucht gut gerüstete Frauen, die geistlich verwurzelt, gut ausgebildet und kirchlich engagiert sind.“ Mit einer zweijährigen Fortbildung sollen 40 junge Frauen zu ehrenamtlichen Gruppenleiterinnen ausgebildet werden. Das soll sie persönlich stärken und ihnen helfen, Verantwortung in der Kirche zu übernehmen. Dafür benötigt die Kirche Unterstützung für die Reise- und Unterbringungskosten. Das Jahresprojekt der Frauenarbeit unterstützt Führungstrainings für junge Frauen aus Syrien und Libanon.

Kostenlose medizinische Behandlungen für ältere Menschen in Aleppo

Bis 2011 hatte Syrien ein gutes und weitgehend kostenloses Gesundheitssystem. Dieses brach im Krieg zusammen: Die verschiedenen Kriegsparteien bombardierten gezielt Krankenhäuser und nahmen medizinisches Personal gefangen. Ärzte flohen aus dem Land. Die armenisch-evangelische Bethelgemeinde in Aleppo eröffnete im Jahr 2013 eine Poliklinik, um die Opfer des Krieges und chronisch Kranke zu versorgen. Gerade ältere Menschen haben oft nicht die Mittel für eine Behandlung. Mit 15.000 Euro sollen Untersuchungen und Medikamente für bedürftige ältere Patientinnen und Patienten in der Poliklinik finanziert werden. Das Jahresprojekt der Frauenarbeit hilft, älteren Menschen in Aleppo eine kostenfreie Gesundheitsversorgung anzubieten.

Unsere Bankverbindung:
GAW EKHN
IBAN: DE04 5206 0410 0204 1125 71
BIC: GENODEF1EK1

www.gustav-adolf-werk.de/frauen.html
herfel-stuerz@gmx.de

Ghazal, eine Zahnärztin, und Mirielle, angehende Architektin, singen beim Gottesdienst. Sie wollen sich als Leiterinnen ausbilden lassen.
Foto: Gustav-Adof-Werk

Pfarrerinnentag in der EKHN

Ein richtungsweisendes Vorbild

von Ingeborg Verwiebe, Leitungsteam

Sie soll sich ja auch total zurückgezogen haben in die Einsamkeit. Selbstgewählter Lockdown zur Buße in der Wüste. Das erfahren wir aber nicht aus der Bibel über sie: Maria Magdalena.

Maria 4.0. Agile Genderdebatten in Religion und Gesellschaft – so haben wir den Pfarrerinnentag überschrieben, die jährliche selbstorganisierte feministisch-theologische Fortbildung für Pfarrerinnen. In diesem Jahr. Und schon davor im Jahr 2020 – der Tag sollte zu Beginn des ersten Lockdowns stattfinden. Ein Jahr später haben wir ihn digital durchgeführt.

Inspiriert von Maria 2.0, der Initiative unserer katholischen Schwestern. Mit der Professorin für Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Neues Testament und Religionspädagogik, Dr. Judith Hartenstein, haben wir uns mit der Figur der Maria Magdalena beschäftigt. Aus der Bibel, aus dem Johannes-Evangelium, erfahren wir: Sie wird Apostelin genannt. Ist prominente Zeugin der Auferstehung. Sie erhält den Auftrag, öffentlich zu reden. Kein Rückzug ins Schweigen, kein Büßen, kein Lockdown. Es ist eine der späteren Legenden, in der sie mit der Figur einer ägyptischen Büßerin verschmolzen wird. In biblischen und außerbiblischen Schriften wie dem „Evangelium der Maria“ verschafft sie Menschen am Rand der Gesellschaft Zugang zu Jesus. Durch ihr öffentliches Reden.

Das ist Ansporn und Aufgabe zugleich für uns. In Corona-Zeiten ist es noch deutlicher geworden: Wir brauchen Gerechtigkeit für alle. Zugang gerade für die am Rand. Wohin Frauen gedrängt werden. Die Geschichte der Maria Magdalena zeigt: Die Rolle der Frauen war immer umkämpft, durch die Jahrhunderte. Wir werden gestärkt und bestärkt durch Maria Magdalena, wie sie im Johannes-Evangelium gezeichnet wird: Gottesbilder zu suchen, die die Vielfalt der Menschen abbilden. Eine gerechte gottesdienstliche Sprache. Gott in unseren Worten nicht auf ein Geschlecht festlegen. Öffentlich von Gott reden, so dass sich auch Randständige darin wiederfinden. Frauen. Das ist die eine Aufgabe, die wir aus den vergangenen Monaten mitnehmen. Mit der Verengung der Gottesbilder geht die Engführung auf eine Wachstumsideologie einher. Ausbeutung von Mensch und Natur, Ressourcenverbrauch ohne Rücksicht auf kommende Generationen. So verbindet sich mit der ersten Aufgabe eine zweite: Gerechtigkeit suchen für die Schöpfung. Für unseren Planeten. Uns dem Klimawandel entgegenstellen. Öffentlich. Und privat.

Selbstgewählter Lockdown zur Buße in der Wüste: Maria Magdalena ermutigt zur Genderdebatte.
Foto: AdobeStock

Dazu hat uns in diesem Jahr auch der Weltgebetstag angeregt. Vielleicht haben Sie auch die Wildblumensamen-Mischung gesät, die in vielen Gemeinden verteilt wurde? In meinem Balkonkasten ist sie aufgegangen und erfreut Insekten und Menschen gleichermaßen. Privat kann ich etwas tun, zum Beispiel durch naturnahes Gärtnern. Das geht auch in der Gemeinde! Da rede ich auch darüber. Öffentlich. Und schon handeln wir politisch. Und können noch weiter gehen: Forderungen an die Politik formulieren, wie es hier in der Mitgliederzeitschrift oft geschieht. Und: Wählen gehen. In diesem Jahr sind Bundestagswahlen! Menschen zum Wählen ermutigen.

Maria Magdalena hat sich mitnichten zurückgezogen. Sie hat den Auftrag Jesu ausgeführt: Öffentlich geredet. Von dem, was jetzt Not tut. Wir nehmen sie uns zum Vorbild, die Apostelin. Schließlich waren wir auch im Lockdown nicht einsam zurückgezogen, sondern gut vernetzt.

https://pfarrerinnentag.ekhn.de/startseite.html
I.Verwiebe@DrKoellner.de

Diakonische Gemeinschaft Berlin-Zehlendorf

Von Angesicht zu Angesicht

von Martina Hofmann

Die Diakonische Gemeinschaft Berlin-Zehlendorf, ehemals Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins Berlin-Zehlendorf e.V., ist mit rund 1.200 Diakonieschwestern und -brüdern eine der größten und seit Gründung im Jahr 1895 auch eine der ältesten diakonischen Gemeinschaften Deutschlands.

Wie alle Einrichtungen dieser Art hat auch sie sich dem Zeitgeist angepasst und sich zunächst für Schwestern anderer Konfessionen und inzwischen auch für Quereinsteigerinnen mit Ausbildungen in allen Bereichen, nicht nur in Pflegeberufen, und für Männer geöffnet. Aus diesem Schritt ergab sich folgerichtig auch die Umbenennung in „Diakonische Gemeinschaft“.

Die Diakonische Gemeinschaft hat ihr Heimathaus in Berlin und unterhält dort u.a. ein Gästehaus sowie ein Bildungszentrum und verschiedene Tochtergesellschaften. Die Schwestern und Brüder der Diakonischen Gemeinschaft arbeiten überwiegend in sogenannten „Gestellungsverträgen“ in den verschiedensten Pflegebereichen in Krankenhäusern verteilt über ganz Deutschland. Zum Beispiel stellt die Diakonische Gemeinschaft im Bürgerhospital Frankfurt am Main seit über 100 Jahren eine Oberin in Verbindung mit der Position der Pflegedirektorin.

Wie alle Gemeinschaften haben auch wir sehr unter der Pandemie gelitten. In erster Linie waren natürlich die Schwestern und Brüder vor Ort in den Krankenhäusern durch die physischen und psychischen Mehrbelastungen betroffen, aber durch die enormen Kontaktbeschränkungen kam auch unser gemeinschaftliches Leben insgesamt nahezu zum Erliegen. Auch wenn wir durch die Dauer der Pandemie mit der Zeit in der Nutzung von Skype, Zoom, Microsoft-Teams etc. technisch immer routinierter wurden und schließlich auch Fortbildungen online anbieten konnten, können solche Veranstaltungen niemals die direkten Kontakte ersetzen. So blieb letztlich doch leider mancher Austausch auf der Strecke und Veranstaltungen unserer diakonischen Gemeinschaft bis hin zu Adventstreffen und Sommerfesten mussten, wie überall, ausfallen.

So setzen wir jetzt unsere Erwartungen auf die Impfangebote und hoffen, zum Ende des Sommers wieder ein „normales“ Leben aufnehmen zu können, das uns wieder Treffen von Angesicht zu Angesicht ermöglicht, hoffentlich bald auch wieder ohne Masken und mit innigen Umarmungen, die allen so lange so sehr fehlten. Wir freuen uns alle sehr darauf!

www.diakonieverein.de
hofmann.martina1805@gmail.com

Selbsthilfegruppe der getrennt lebenden und geschiedenen Frauen von Pfarrern in der EKHN

Überleben und Leben

von Anja Moser

Auch für eine Ehe im Pfarrhaus gilt:
Wenn sie in einer Krise steckt,
wenn sie scheitert,
wenn sie geschieden ist ...
können schwere Belastungen seelischer Art
und wirtschaftliche Sorgen die Folge sein.

Wir sind mit den besonderen Bedingungen einer Ehe im Pfarrhaus vertraut und haben Wege aus der Ausweglosigkeit selbst erfahren.

Wir bieten Hilfestellung und Begleitung an
- in Krisensituationen
- in seelischen Nöten
- für Kinder und Jugendliche
- bei Gesprächen in der Kirchenverwaltung

Wir helfen uns gegenseitig in Zeiten besonderer Belastung, die Trennung und Scheidung mit sich bringen, bei unseren
- Gruppentreffen
- Jahrestagungen
- Wochenendtreffen

Wir sind über die Koordinierungsgruppe (KOOG) verbunden mit allen Selbsthilfegruppen innerhalb der EKD.

http://trennung-und-scheidung-im-pfarrhaus.de
anja.moser@t-online.de

Verein zur Förderung Feministischer Theologie in Forschung und Lehre e.V.

Wir stehen doch gar nicht schlecht da, oder etwa doch? Erfolge und Erreichtes

von Anja Schwier-Weinrich, Vorstand

Es ist genau 25 Jahre her, dass sich der Verein zur Förderung Feministischer Theologie und Lehre in der EKHN gegründet hat. Ein guter Moment um zurückzublicken, was in diesem Vierteljahrhundert passiert ist.

Viel hat sich seitdem getan, zum Beispiel:

- Die Mehrzahl der Ermittler*innen im Tatort ist weiblich.
- Die spätabendlichen Polittalks der öffentlich-rechtlichen Sender sind auch weiblich. Illner, Maischberger, Will sind gesetzt und vorbei die Zeit, dass Anne Will einem Günther Jauch weichen musste.
- Die Verdienstlücke zwischen Männern und Frauen (Gender Pay Gap) ist kleiner geworden.
- Wir haben die Bibel in *gerechter* Sprache, die Frauen in den Texten sichtbar macht, und in der EKHN bei Gottesdiensten genutzt werden darf. Ihre Übersetzungen machen die Botschaft der Gerechtigkeit für Frauen, für jüdische Menschen und für Arme sichtbar und zeigen die Fülle der Gottesbilder in den beiden Testamenten auf.
- Geschlechtergerechte Sprache in der Liturgie ist erwünscht und das Gendersternchen bei Texten in der EKHN zu nutzen.
- Der Anteil von Frauen im Pfarrberuf ist gestiegen. Derzeit studieren mehr Frauen (63 Prozent) als Männer (37 Prozent) Theologie.
- Mit dem Leonore Siegele-Wenschkewitz-Preis werden seit 20 Jahren wissenschaftliche Arbeiten zu Feministischer Theologie prämiert, 2017 konnte mit Gerhard Schreiber zum ersten Mal ein Mann ausgezeichnet werden.

Da ist doch was passiert. Das kann sich doch sehen lassen, oder?

Ein Grund zur Freude oder doch nicht?

Nicht so ganz. Bei den öffentlich-rechtlichen Sendern ist die Frauenquote vielleicht gut, aber die Pandemie hat so manche Entwicklung zurückgedreht. Während zunächst alle dachten, dass eine solche Pandemie alle Menschen gleich betrifft, wurde schnell deutlich, wer arm ist und wer nicht. Wer nicht in den reichen hochindustrialisierten Ländern lebt, ist deutlich schlechter dran. Und zurzeit wird immer klarer, dass in Deutschland vor allem Frauen die Last der Krise schultern.

Der Gender Pay Gap ist in Deutschland in der Pandemie wieder gestiegen, etwa um ein Prozent im Vergleich zu 2020. Die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen liegt im Jahr 2021 bei 19 Prozent und damit deutlich über dem europäischen Durchschnitt (14,8 Prozent). Wenn wir nicht in den neuen Bundesländern eine Quote von nur etwas über sieben Prozent hätten, wären wir wahrscheinlich europäisches Schlusslicht.

Rund fünf Prozent der beschäftigten Frauen haben ihren Arbeitsplatz verloren, im Vergleich zu 3,9 Prozent bei Männern. Das Risiko, aufgrund der Pandemie den Job zu verlieren, stieg für Frauen um 44 Prozent. Laut dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung liegt der Frauenanteil in „systemrelevanten“ Berufen bei rund 75 Prozent.

Die Belastungen durch Homeschooling parallel zum Homeoffice waren besonders für Frauen enorm. Die Zunahme an Gewalt durch häusliche

Filmtipp

Der Verein zur Förderung Feministischer Theologie in Forschung und Lehre e.V. verleiht alle zwei Jahre einen Preis, der nach der ersten Direktorin der Ev. Akademie Arnoldsheim, Dr. Leonore Siegele-Wenschkewitz, benannt ist (siehe S. 27). Ein Video zum 75-jährigen Jubiläum der Ev. Akademie Frankfurt erzählt von der unbeirrbaren Theologieprofessorin und Kirchenhistorikerin.

www.youtube.com/watch?v=qoODkkGTRo0

Quarantäne kann noch nicht genau beziffert werden, die Frauenorganisation der Vereinten Nationen spricht von einer „Schatten-Pandemie“. Alte Rollenvorstellungen haben sich in der Pandemie wieder verfestigt: Nur sechs Prozent der Deutschen vermuten, dass sich die Gleichstellung von Mann und Frau nach der Pandemie bessern wird, etwa die Hälfte (45 Prozent) prognostiziert keinerlei Veränderungen, fast ein Fünftel (19 Prozent) vermutet, dass die Corona-Krise eher negative Auswirkungen auf die Geschlechtergerechtigkeit haben wird. Das besagt eine Untersuchung des IPSOS Marktforschungsunternehmens. In wenigen Wochen ist Bundestagswahl. Der Deutsche Frauenrat stellt deshalb die Forderung nach einem gleichstellungspolitischen Aufbruch an die neue Bundesregierung. Proaktiv sollen Schritte zur Gleichstellung eingeleitet werden, zum Beispiel ein geschlechtergerechter Bundeshaushalt, Maßnahmen zur fairen Verteilung und angemessenen Entlohnung der Sorgearbeit und zur geschlechtergerechten Gestaltung der digitalen Transformation. Dafür braucht es auch mehr Frauen in den Parlamenten.

Geschlechtergerechtigkeit und Diversität – auch in der Evangelischen Kirche ist hier noch viel zu tun. Foto: AdobeStock

Aber in der Evangelischen Kirche ist es doch wirklich vorangegangen, oder?

Leider nein. Die Forderung nach einem Lehrstuhl für Feministische Theologie auf dem Gebiet der EKHN ist nicht erfüllt und in den Zeiten geringer werdender finanzieller Mittel schwieriger umzusetzen denn je. Zwar hat sich die EKHN bemüht, über Promotionsstipendien Frauen und feministische Arbeiten zu fördern, aber in der Realität ist davon noch nicht viel angekommen. So gibt es an der Evangelischen Fakultät in Mainz immer noch keine einzige Professorin. Deshalb fordern wir weiter "post-doc Stipendien" im Bereich Feministischer Theologie und Gender. Bei der neuen Basis-Bibel, die vor allem als Erstbibel für Jugendliche im Konfirmandenunterricht genutzt wird, wird der Gottesname JHWH nur mit „Herr“ übersetzt, was die Fülle an biblischen Gottesbildern wieder stark einschränkt. Es gibt zwar mehr Frauen im Pfarramt als vor 25 Jahren, aber in den Leitungsämtern der EKHN sind nur noch wenige vertreten. So postete der Leiter der Ehrenamtsakademie der EKHN, Dr. Steffen Bauer, am 1. Mai dieses Jahres auf seiner Facebookseite:

Unfassbar!
Als ich 2007 in die EKHN kam, da waren von 15 Leitungsstellen 7 mit Frauen besetzt. 2 Stellen sind abgebaut worden. Heute sind von diesen 13 Leitungsstellen noch 3 mit Frauen besetzt. Von 8:7 auf 10:3

(Quelle: Facebook, Steffen Bauer)

In den Kirchenvorständen auf Gemeindeebene sind die Frauen in der Mehrheit, jedoch schon in den Dekanatssynoden und der Kirchensynode ist der Frauenanteil geringer. In der Kirchensynode liegt der Frauenanteil heute bei 39 Prozent und ist damit nur vier Prozent höher als vor 25 Jahren.

Die Pandemie hat die Vereinbarkeit von Ehrenamt mit Beruf und Familie für Frauen deutlich erschwert. Wird das auch dazu führen, dass sich im September weniger Frauen als Delegierte für die Dekanats- und Kirchensynode wählen lassen? Wäre eine Quote die Lösung? Wie kann in der EKHN diese Benachteiligung aufgebrochen und mehr Frauen ermöglicht werden, sich als Delegierten in den Dekanats- und Kirchensynoden zu beteiligen? Andere Sitzungszeiten, hybride Formate und Ideenreichtum sind gefragt.

Nicht ins Bockshorn jagen lassen! Wir haben vielleicht vor der Pandemie unsere Anstrengungen auf andere Bereiche verlegt und in den wirtschaftlich guten Jahren nach der Finanzkrise gedacht, dass Gleichberechtigung bereits auf einem guten Weg ist. Die Pandemie zeigt auf, dass es hier einen Rückschritt gibt, den wir nicht hinnehmen können.

Ermutigen wir also Frauen, sich in die Gremien, Parlamente und Organisationen einzubringen, um die Forderungen nach einer geschlechtergerechten Verteilung von Finanzen, Ressourcen und Sorgearbeit, nach gleichberechtigten Zugängen zu Bildung und Jobs öffentlich zu stellen.

Bringen wir unsere Forderungen an den verschiedenen Stellen ein, denn schließlich haben wir den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit!

https://verein-fem-theologie.de
anja.schwier-weinrich@ekhn.de

Für die Arbeit in der Gruppe: Diskussion in drei Runden

Zeit: 45 Minuten

1. Runde: Rückblick und Freude
Welche erreichte Gleichstellung von Frauen der vergangenen 25 Jahren hat mich gefreut?
Jede Person notiert ihre Einfälle auf Kärtchen.
Die Notizen werden an eine Pinnwand geheftet und gemeinsam thematisch geordnet.

2. Runde: Wir fordern von der Politik
Welche Forderungen haben wir an die Politik der neuen Bundesregierung?
Sammeln und anschließend besprechen, welche dieser Ideen bereits auf der politischen Agenda stehen. Die Moderatorin nimmt die entsprechenden Karten ab und heftet sie separat auf eine Pinnwand.

3. Runde: Wir fordern von der EKHN
Wie müsste die Struktur sein, in der ich mich engagieren könnte?

Hintergrundmaterial:
Forderungen-zur-Bundestagswahl-2021 des Deutschen Frauenrats als PDF:
https://www.frauenrat.de/wp-content/uploads/2021/02/DF-Forderungen-zur-Bundestagswahl-2021.pdf

Pressemitteilung der Evangelischen Frauen in Deutschland e.V. zur Basisbibel:
Microsoft Word - PM_EFiD_Offener_Brief_an_die_Bibelgesellschaft_Evangelische_Frauen_ueben_Kritik _an_Basisbibel_02_Juni_2021 (evangelischefrauen-deutschland.de)

Das Statistische Bundesamt zur Gender Pay Gap in Deutschland:
https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/gender-pay-gap.html

Pfarrerin Anja Schwier-Weinrich, Verein zur Förderung Feministischer Theologie in Forschung und Lehre e.V.

Termine August - November 2021

Die folgenden Terminankündigungen veröffentlichen wir vorbehaltlich möglicher Änderungen. Zum aktuellen Stand informieren Sie sich bitte über den Veranstaltungskalender auf unserer Homepage: **www.evangelischefrauen.de**

Nord-Nassau

Dekanat Biedenkopf-Gladenbach

04.10.2021, 19-20 Uhr, **Meditative Abendandacht zur Aktion Lucia**, Ort: Ev. Kirche Biedenkopf-Wallau, Kirchweg 4, Leitung: Dekanatsfrauenteam, katholische Frauen, Gynäkologe Dr. Manfred Hoffmann

---

22.10.2021, 18:30-21:30 Uhr, **Frauencafé BiG „Frauen - stark, mutig und kompetent, schon im Alten und Neuen Testament und auch heute!“,** Ort: Ev. Gemeindehaus Biedenkopf, Kottenbachstr. 31, Kosten: 8 € (kleiner Imbiss), Leitung: Dekanatsfrauenteam, Anmeldung bis 15.10. bei Ursula Kreuz, Tel: 06461 88612, E-Mail: chrikreu@gmx.de

---

24.10.2021, 14:30-17:30 Uhr, **Frauencafé BiG „Frauen - stark, mutig und kompetent, schon im Alten und Neuen Testament und auch heute!“,** Ort: Freizeit– u. Bildungsstäte Holzhausen, Stegerstr. 46, Kosten: 8 € (Kaffee&Kuchen), Leitung: Dekanatsfrauenteam, Anmeldung bis 15.10. bei Ursula Kreuz, Tel: 06461 88612, E-Mail: chrikreu@gmx.de

Oberhessen

Dekanat Wetterau

08.08.2021, 10:00 Uhr, **Mut schöpfen in schwierigen Zeiten mit Liedern und Texten von Paul Gerhard**, Ort: Ev. Kirche Nieder-Florstadt, Kirchgasse 12, Start und Ziel bei der Kirche, Stationenweg (ca. 1,5 km), Leitung: S. Hess und Team Florstadt, D. Groß (DFA), Anmeldung bis 05.08. bei Susanne Hess, Tel: 060354 967042, E-Mail: die-hesse-komme@t-online.de

---

24.08.2021, 19:30 Uhr, **Was ich schon immer mal wissen wollte!?!-Fragestunde zur Bibel** (per Zoom), Mit den Pfarrerinnen Cornelia Hankel, Ursula Seeger und Kerstin Tenholte, Leitung: D. Groß, J. Kutt, E. Becker-Christ, Fragen bis 26.07. per E-Mail an Elisabeth.Becker-Christ@evangelischefrauen.de, Anmeldung bis 20.08. bei Karola@odenweller.de, Tel: 06032 87042

04.09.2021, 08:00-17:00 Uhr, **Pilgerinnentag rund um die Trais-Horloffer-Seenplatte** (ca. 20 km), Treffpunkt: Ev. Kirche Berstadt, Licher Straße, Kosten: 7 €, Leitung S. Hess und H. Schöler, Anmeldung bis 27.08. bei S. Hess, Tel: 06035 967042, E-Mail: die-hesse-komme@t-online.de

19.09.2021, 15:00-17:00 Uhr, **Dekanatsfrauennachmittag „Damals und heute—mein Konfirmationsspruch“**, Ort: St. Jakobus Kirche, Borngasse 3, Ockstadt, Leitung: R. Behler, D. Groß, J. Kutt, K. Odenweller, N. Stegen, Pfarrerin U. Seeger, E. Becker-Christ, auf Kaffeetrinken muss (noch) verzichtet werden, Anmeldung bis 18.08. per E-Mail bei Karola@odenweller, Tel: 06032 87042

14.10.2021, 18:00 Uhr, **Gottesdienst „Aktion Lucia -Licht gegen Brustkrebs“,** Ort: Dankeskirche Bad Nauheim, in Kooperation mit Frauenselbsthilfe nach Krebs, Gruppe Bad Nauheim, Ev. Kirchengemeinde Bad Nauheim u. Dekanatsfrauenausschuss.

24.11.2021, 17-19 Uhr, **Abendlicher Advents-Spaziergang in Rockenberg**, Treffpunkt: Siemensstr. 29, Vereinsheim Concordia, Leitung: R. Behler, R. Fehr-Wolf, B. Reich, S. Wießner, Elisabeth Becker-Christ, Anmeldung bis 17.11. per E-Mail bei Karola@Odenweller.de, Tel: 06032 87042

Rhein-Main

Dekanat Frankfurt und Offenbach

03.10.2021, 11-14 Uhr, **Workshop zur interkulturellen Woche „Ein Wort der Anerkennung - eine Geste der Ermutigung“**, Ort: EVA, Saalgasse 15, Frankfurt, Kosten: Spende, Referentinnen: Shabana Maliki und Avat Seddigh Nya, Leitung: A. Chouadli-Franck, U. Gros, S. Knorr, M. Nauck, Anmeldung bis 27.09. unter Tel: 069 92 07 08-0, E-Mail: eva-frauenzentrum@frankfurt-evangelisch.de

---

07.11.2021, 14:00 Uhr, **Verleihung des Leonore Siegele-Wenschkewitz-Preises,** Ort: Ev. Akademie Frankfurt, Römerberg 9. Der Festakt ist via Zoom zu verfolgen; der Zugangslink wird auf der Webseite www.verein-fem-theologie.de zu finden sein.

Dekanat Wiesbaden

01.08.2021, 10-11 Uhr, **„Mutige Schritte“ Ausstellung und Jubiläumsgottesdienst**, Ort: Erlösergemeinde Wiesbaden-Sauerland, Föhrer Straße 70, 65199 Wiesbaden, Jubiläumsgottesdienst mit stellv. Kirchenpräsidentin Ulrike Scherf und Pfarrerin Katharina Wegner, Anmeldung/Infos unter Email: erloesergemeinde.wiesbaden@ekhn.de

Starkenburg

Dekanat Darmstadt-Land

20.10.2021, 14:30-17:00 Uhr, **Frieden finden,** Ort: Kirchgasse 3, Roßdorf oder per Zoom, Referentin: Ulrike Lang, EFHN, Anmeldung bei G. Nintzel, E-Mail: gerlinde@nintzel.net, Tel: 06154 81420

Frauen auf der Flucht

Der Landesverband EFHN fordert, Frauen und Kinder aus den Flüchtlingslagern zu holen

Zum Weltflüchtlingstag am 20. Juni wurde der Global Trends Report des UNHCR vorgestellt, der zeigt, dass sich im vergangenen Jahr 82,4 Millionen Menschen auf der Flucht befunden haben – in etwa so viele, wie in Deutschland leben. Fast die Hälfte dieser Menschen sind Frauen und Mädchen (ca. 47%). Sie sind durch die unsicheren Lebensumstände auf der Flucht besonders gefährdet. Daher fordert der Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V., Frauen und Kinder endlich aus den Auffanglagern an den europäischen Außengrenzen heraus in eine sichere Umgebung zu holen.

Für Frauen auf der Flucht sind Bedrohung und Angst allgegenwärtig. Sie sind ständig bedroht von Gewalt, sexuellen Übergriffen, Hunger, Krankheit und der Sorge um das Wohlergehen und den Verlust der Familie. Oft verlassen Frauen ihre Heimat mit Kindern und älteren Familienmitgliedern, weil ihre männlichen Angehörigen gefangengenommen, zum Kampf eingezogen oder getötet wurden. Die Frauen haben also einerseits die Verantwortung für das Wohlergehen und den Schutz der übrigen Familie, sind aber gleichzeitig selbst oft ohne Schutz.

Das bringt beim Leben in Notunterkünften und Flüchtlingslagern große Probleme für die Frauen mit sich. Es kann sein, dass ihre Familie ohne ein männliches Familienoberhaupt nicht als Haushalt anerkannt wird. Sie haben es schwerer, Lebensmittel, Wasser und andere Hilfsgüter zu erhalten, da sie auf ihre Kinder aufpassen müssen und nicht so ohne weiteres zu den Verteilstellen kommen können. Und auch insgesamt bieten die Lager bei weitem nicht den Schutz, den Frauen normalerweise in ihren eigenen Gemeinden und Dörfern haben. Hilfsorganisationen sind zwar oft bemüht bei der Errichtung ihrer Flüchtlingslager auf die besonderen Bedürfnisse von Frauen einzugehen. Sie bemühen sich um gute Beleuchtung, versuchen die Wege zu Ausgabestellen kurz zu halten, Rückzugsorte für Frauen zu schaffen und die sanitären Einrichtungen nach Geschlechtern zu trennen. Aber in der Realität sind die Zustände vielfach überaus prekär und unsicher für vulnerable Menschen.

Der Landesverband EFHN fordert, dass Frauen und Kinder endlich aus den Auffanglagern an den europäischen Außengrenzen herausgeholt werden. In Deutschland stehen derzeit viele Flüchtlingsunterkünfte leer. Es wäre möglich, auch kurzfristig wieder Unterbringungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Viele Kommunen haben im Laufe der letzten Jahre immer wieder signalisiert, dass sie geflüchtete Menschen aufnehmen würden. Dies scheitert zu oft an der deutschen Bürokratie und Zuständigkeiten in Bezug auf Asylrecht und die Vergabe von Aufenthaltstiteln. Frauen und Kinder sollten schnell und unkompliziert aus den Flüchtlingslagern heraus in eine sichere Umgebung geholt werden und die Unterstützung erhalten, die sie für ein menschenwürdiges, sicheres und glückliches Leben brauchen.

Clara Böhme, Referentin Frauen*politik

Ökumenische Aktion Wanderfriedenskerze 2021

Viele der Frauen auf der Flucht und in den Lagern sind Mütter und etwa 42 Prozent der Menschen, die 2020 auf der Flucht waren, waren unter 18 Jahre alt. Diese Kinder stehen im Fokus der diesjährigen Ökumenischen Aktion Wanderfriedenskerze, die unter der Überschrift „Gestohlene Kindheit – Sackgasse Flüchtlingslager“ steht. Die Aktion Wanderfriedenskerze wird von pax christi Rhein-Main und einem breiten Bündnis an Organisationen durchgeführt, zu denen auch der Verband EFHN gehört. Der Verband stellt eine Andacht mit frauenspezifischem Blick im Internet zur Verfügung, die die Situation von Kindern und Müttern in Flüchtlingslagern aufnimmt. Die Aktion startet mit einem Eröffnungsgottesdienst am 1. September im Frankfurter Dom und läuft dann bis zum Buß- und Bettag am 17. November.

Andacht zum Download:
www.evangelischefrauen.de/downloadbereich/#download-wanderfriedenskerze
Weitere Informationen zur Wanderfriedenskerze:
www.wanderfriedenskerze.de

Rückblick Frauen-FachKonferenz 2021

Religiöse patriarchalische Traditionen in Gottesdienst und Alltag

„Wir sind keine Ersatzmänner - wir Frauen füllen unser Amt aus!“ Wie richtig sie mit dieser Aussage liegt, bewies Rabbinerin Dr. Ulrike Offenberg direkt selbst auf fachkundige und beeindruckende Weise: Als Referentin der FrauenFachKonferenz 2021 fesselte sie die rund 70 Teilnehmerinnen sowie den Präses der Synode, Dr. Ulrich Oelschläger, mit einem mitreißenden Vortrag zu patriarchalischen Traditionen in der jüdischen Kultur. Dr. Offenberg arbeitet als Historikerin und Rabbinerin und engagiert sich für die Erneuerung des jüdischen Lebens aus feministischer Perspektive. Sie sprach darüber, welchen Vorurteilen sich jüdische Frauen oft ausgesetzt sehen und welche Ansätze zur Überwindung es gibt. Wie im Christentum gibt es auch in der jüdischen Tradition weibliche Gottesbilder, werden pluralistische Formen des Gebets gelegt. Zwischen ihren Redebeiträgen stand sie den interessierten Teilnehmer*innen immer wieder Rede und Antwort, kompetent und einfühlsam moderiert von Pfarrerin Andrea Thiemann.

Die FrauenFachKonferenz 2021 stand im Zeichen des Festjahrs „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“, das die besondere Verbindung des Christentums zum Judentum ins Zentrum rückt. Mit rund 1.000 Veranstaltungen wie Konzerten, Ausstellungen, Theater- und Videoprojekten soll die reiche Geschichte und Kultur sichtbar gemacht und dem erstarkenden Antisemitismus etwas entgegengesetzt werden. „Unsere Gedanken gehen auch dahin, wo Frauen, Männern und Kindern schlimmes Unrecht angetan wurde“, betonte Angelika Thonipara, geschäftsführende Pfarrerin im Verband. „Wir haben die gegenwärtige Situation im Nahen Osten vor Augen und schließen uns in Solidarität zusammen, wenn heute wieder in unserem Land Äußerungen zu hören sind, die unsere Schwestern und Brüder in Angst und Schrecken versetzen und die innere Freiheit ersticken wollen.“

Frauenkirchenkalender 2022

Der Frauenkirchenkalender 2022 trägt den Titel »angstFREI«. Mit ermutigenden Segenstexten und Impulsen sowie Biografien unerschrockener Frauen ist der Kalender ein stärkender Begleiter durch das Jahr (12 Euro).

bestellungen@frauenkirchenkalender.de

Das Thema der FrauenFachKonferenz, „Religiöse patriarchalische Traditionen in Gottesdienst und Alltag“, verbindet Frauen, denn diese Traditionen gibt es in allen Religionen. Sie sind abhängig von den kulturellen Hintergründen, prägen aber auch ihrerseits die Kulturen und das Zusammenleben der Menschen aktiv mit. Insofern kommt den Religionen eine große Verantwortung zu, damit Menschen unabhängig von Geschlecht, Kultur und Religion sichtbar sind und gleiche Chancen auf Glück und Selbstbestimmung haben.

Die Veranstaltung machte deutlich, wie patriarchalische Traditionen das Leben, die Freude und den Spielraum von Frauen einengen. Sie bewirken, dass sich Frauen zurückhalten, sich verstecken, sich nicht zu erkennen geben, im Hintergrund und weit hinter ihren Möglichkeiten bleiben. „Überall da jedoch, wo Frauen ihre Ideale und Einsichten leben und in Arbeitsprozessen und den Arbeitsalltag auf Augenhöhe einbringen können, erreichen sie Großartiges“, so Thonipara. „Mir ist einmal mehr bewusst geworden, wie sehr sich die Erfahrungen von Frauen in den unterschiedlichen Religionen ähneln. Gemeinsam wollen wir Wege finden, die uns ein glückliches, zufriedenes und selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Dabei suchen wir nach Aussagen und Hinweisen in den beiden Testamenten, in der Spiritualität und in den Traditionen.“

Die FrauenFachKonferenz des Landesverbands EFHN findet alle zwei Jahre statt. Sie richtet den frauenspezifischen Blick auf ein aktuelles Thema und dient der Vernetzung von hauptamtlicher und ehrenamtlicher Frauenarbeit in der EKHN.

Aus unserer Schwesterkirche

EVANGELISCHE KIRCHE VON KURHESSEN-WALDECK

2. digitale Landesfrauenkonferenz der EKKW

Geben ist einfacher als Nehmen

Ende April tagte die Landesfrauenkonferenz zum zweiten Mal seit ihrer Gründung vor über 30 Jahren komplett digital. Im Mittelpunkt standen Besuch und Austausch mit der Bischöfin Prof. Dr. Beate Hofmann, die sich den 36 Delegierten mit einem Referat zum Thema „Sorge-Netze“ vorstellte. Die Delegierten, die von Hanau bis Witzenhausen und von Twiste bis Schmalkalden online zugeschaltet waren, lauschten gespannt, was die Chefin ihrer Landeskirche zum Thema Sorge-Netze zu sagen hatte. Immerhin hat die Theologin über das Thema „Müttergenesung“ promoviert.

Die christliche Gemeinschaft sei ein Sorge-Netz, begann sie und erläuterte, dass die gegenseitige Hilfe, das Geben und Nehmen die Knoten dieses Netzes seien. Und sie betonte, dass gerade an den Frauen die Sorgearbeit – bezahlt und unbezahlt – hängen bleibe. Selbstverständlich halte auch der Staat ein Netz von Zuständigkeiten und Bürokratie bereit, aber gerade letztere verstöre viele. Sie nannte als Beispiel für ein gelungenes Sorge-Netz das „Buurtzorg-Projekt“ in den Niederlanden, dass das Motto: „Menschlichkeit vor Bürokratie“ trage. „Da beginnt die Hilfe mit einer Tasse Kaffee“, erläuterte die Bischöfin. Dann wird geprüft, was kann der Betroffene noch selbst, was wird bereits für ihn getan und was braucht er am Ende wirklich noch zusätzlich. Diese Vorgehensweise komme dem Vorgehen der traditionellen Gemeindeschwester sehr nahe – ein Beruf der heute so gut wie ausgestorben ist. Die Idee wieder ins Leben zu rufen, Brückenbauer*innen von den Menschen zu den staatlichen und kirchlichen Institutionen anzusiedeln, hält Hofmann für zukunftsweisend.

In einem zweiten Teil ging es um das Thema „Ehrenamt“ und die Frage: „Wie können wir uns als Christen in dieser Pandemie-Zeit einbringen?“ Das christliche Menschenbild und die diakonische Grundhaltung zeichnen viele engagierte Christen aus. Die Kirche biete mit ihrer Präsenz in der Fläche einen großen Schatz an Menschen, die sich engagieren. Und gerade diese schwierige Zeit habe zahlreiche neue gute Ideen hervorgebracht. Sie selbst habe in Kassel in Zusammenarbeit mit der „Neuen Denkerei“ sechs Projekte initiiert. Als Beispiel nannte sie die „Digitale Engagementbörse“. „Das spricht auch Menschen an, die sonst nichts mit der Kirche am Hut haben“, erläuterte sie weiter. Denn heute wollen sich die Menschen nicht dauerhaft festlegen lassen. Erfolgreicher sei die Suche nach speziellen Kenntnissen und Fähigkeiten, die man in Projekte vorübergehend einsetzen könne. Dazu braucht es dann von der Kirche gute Unterstützung und Organisation. Abschließend sprach sie den Delegierten Mut zu: „Wir sind befreit von der Sorge, denn Jesus spricht: Wirf alle Sorge auf mich!“

Helga Hebeler, Journalistin und Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit der Landesfrauenkonferenz der Evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck

Bischöfin Prof. Dr. Beate Hofmann zu Gast bei der 2. digitalen Landesfrauenkonferenz der EKKW Foto: EKKW

Katharina-Zell-Preis für Brunhilde Wachsner

Der diesjährige Katharina-Zell-Preis wird am 4. September 2021 an Brunhilde Wachsner verliehen. Die Preisverleihung erfolgt im Rahmen eines Gottesdienstes um 14 Uhr in der Kapelle des Oberhessischen Diakoniezentrums, Am Schloßgarten 2, 35423 Lich.

Mit dem Katharina-Zell-Preis ehrt der Verband EFHN jedes Jahr eine Frau, die sich in der Frauenarbeit, in Kirche und Diakonie herausragend engagiert hat. Auf diese Weise gibt er dieser Arbeit, die häufig im Stillen geschieht, ein Gesicht und einen Namen. „Brunhilde Wachsner hat ihr Leben lang gegen rechtsextremes Denken gekämpft“, so Vorsitzende Luise Böttcher. Der Vorstand würdigt mit der Preisvergabe das Lebenswerk der 93-jährigen. Bis heute meldet sie sich energisch zu Wort, wenn ihr Rassismus oder andere Ungerechtigkeiten begegnen. Das Motto des Preises – „Rede und schweige nicht“ (Apg 18,9) – könnte passender nicht sein. Bereits 1998 erhielt sie das Kronenkreuz der Diakonie in Gold.

Schon früh hat Brunhilde Wachsner erfahren, welche Gefahren von Rechtspopulismus und Antisemitismus ausgehen. Ihr Vater war Nationalsozialist und kämpfte mit Überzeugung im Krieg, aus dem er nicht mehr zurückkehrte. Ihr Widerstand gegen diese Ideologie wurde spätestens durch die Heirat mit ihrem jüdisch-stämmigen Ehemann noch einmal untermauert. Die Abhängigkeit ihrer Mutter von ihrem Vater, nicht nur materiell, sondern auch im Denken, führte ihr vor Augen, wie wichtig die Selbstständigkeit von Frauen ist. Brunhilde Wachsner folgte ihren eigenen Überzeugungen und trat für sie ein. Rückblickend war der Weltgebetstag 1973 eine Art Schlüsselmoment für sie: Noch im gleichen Jahr initiierte sie in Gießen den Ökumenischen Besuchsdienst, bei dem bis zu 40 ehrenamtliche Frauen Besuche in Altersheimen übernahmen, um der Vereinsamung entgegenzuwirken. Bis heute gibt es Ehrenamtliche aus diesem Kreis, die weiterhin Besuche durchführen.

25 Jahre lang leitete sie den Stadtverband Evangelische Frauen in Gießen. In dieser Zeit unternahm sie zahlreiche Reisen um die ganze Welt, um Partnerschaften aufzubauen, zu vertiefen und Projekte vor Ort zu begleiten. Besonders am Herzen lag ihr die Unterstützung eines Kinderkrankenhauses in Warschau, ein Projekt im Rahmen der Versöhnungs- und Friedensarbeit. Gemeinsam mit der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) und den Frauen für den Frieden unterstützte sie während des Jugoslawienkrieges ein Flüchtlingslager in Varaždin (Kroatien), in dem vergewaltigte bosnische Frauen aufgenommen und betreut wurden. Ihre Arbeit führte sie auch mehrfach nach Indien, wo sie ebenfalls Kontakte und Partnerschaften aufbaute. Wieder zu Hause berichtete sie in zahlreichen Gemeinden in Vorträgen von den Projekten in Indien und sammelte Kollekten.

Brunhilde Wachsner Foto: privat

Brunhilde Wachsner engagierte sich in der Kampagne zum Boykott südafrikanischer Früchte als Protest gegen das Apartheitsregime und in der Clean Clothes Kampagne, die sich für bessere Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie einsetzt. Aus dieser Arbeit ging in Zusammenarbeit mit der Jugendwerkstatt Gießen der PEPP Laden hervor. Hier brachte sich Brunhilde Wachsner auch mit 90 Jahren noch aktiv ein.

Trotz der gewichtigen und manchmal auch bedrückenden Themen, die sie ihr Leben lang begleitet haben, hat Brunhilde Wachsner nie der Mut verlassen. Sie war immer davon überzeugt, etwas gegen Missstände tun zu können – vor allem zusammen mit ihren Weggefährtinnen sagt sie: „Einsam bist du klein, nur gemeinsam können wir’s schaffen!“

Clara Böhme, Referentin Frauen*politik
Mareike Rückziegel, Öffentlichkeitsarbeit

Nachruf für Renate Reis-zur Nieden

Landesverband trauert um langjährige Freundin und Wegbegleiterin

Der Landesverband EFHN trauert um seine langjährige Mitarbeiterin, Delegierte, Freundin und Weggefährtin Renate Reis-zur Nieden. Von 1975 bis 2004 war sie in der Evangelischen Frauenhilfe in Hessen und Nassau e.V. tätig, unter anderem als Abteilungsleiterin des Arbeitsbereichs Familienbildung (1976 bis 2004). Zeitweise hatte sie auch die Funktion der stellvertretenden Geschäftsführung inne (1976 bis 1984). Nach schwerer Krankheit starb sie im Alter von 79 Jahren am 20. Juni 2021 in Frankfurt. „Renate Reis-zur Nieden ist mit wachen Augen durch das Leben gegangen“, so Angelika Thonipara, geschäftsführende Pfarrerin im Verband. „Wenn sie Ungerechtigkeiten wahrgenommen hat, hat sie eingegriffen, sich zu Wort gemeldet und ganz praktisch die Lebenssituation von Menschen verbessert. Ein wichtiges Anliegen war ihr, Frauen im Schwangerschaftskonflikt alle erdenkliche Hilfe zukommen zu lassen und für die Abschaffung des § 218 StGB zu kämpfen. Stets stand sie fest an der Seite der Frauen, Familien und Kinder. Sie wusste, dass man nur Veränderungen bewirken kann, wenn man sich politisch einbringt. Das zeigt auch ihre Tätigkeit als Mitglied im kirchenpolitischen Ausschuss der SPD Hessen.“

Orientierung und Stärke für Familien

Renate Reis-zur Nieden hat sich über 50 Jahre in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kirchlichen Bereichen sowie in sozialer und politischer Arbeit engagiert. „Vielen Kindern und Jugendlichen und ihren Familien hat sie warmherzig und kompetent Orientierung und Stärke mitgegeben“, so Thonipara. Seit 2004 arbeitete sie als Tagesmutter, seit 2012 zusätzlich als ehrenamtliche Sozialpflegerin und Ehrenbeamtin der Stadt Frankfurt und seit 2014 engagierte sie sich in der Arbeit mit Geflüchteten. „Ihre Arbeit hat sie immer wieder an die Schnittstelle zwischen persönlichem Erleben von Familien und gesellschaftlichen Missständen geführt. Auch hier hat sie es nie gescheut, beherzt das Wort zu ergreifen, Ungerechtigkeiten konsequent zu benennen und engagiert zu bekämpfen.“

Wegweisend in der verbandlichen Frauenarbeit

Von 2008 bis 2018 prägte Renate Reis-zur Nieden die Frauenarbeit im Vorstand des Stadtverbandes Evangelische Frauen in Frankfurt am Main e.V., seit 2010 war sie ehrenamtliche Schatzmeisterin. Immer wieder griff sie gesellschaftspolitische Themen wie z.B. Rechtspopulismus auf und bereitete sie für die Basisarbeit auf. Als Delegierte in der Jahreshauptversammlung des Landesverbands EFHN hat sie alle Themen, die Frauenleben besser machen, tatkräftig unterstützt.

Renate Reis-zur Nieden † 20.6.2021

Im Vorgängerverband Ev. Frauenhilfe in Hessen und Nassau e. V. war sie von 1975 bis 2004 hauptamtliche Mitarbeiterin. Dort übernahm sie neben ihrer Tätigkeit als Abteilungsleiterin Familienbildung und Mitglied der Geschäftsführung mehrere kommissarische Leitungsfunktionen, darunter die Leitung der Familienbildungsstätten Offenbach (1999 bis 2000) und Wetterau (2002 bis 2003). Sie entwickelte ein sozialpädagogisches Konzept für Mutter-Kind-Kuren in der Müttergenesung, das auch die Begleitung der Mitarbeiterinnen berücksichtigte. Auch das Projekt „Kontakt- / Begleitpersonen im Problemfeld §218 StGB“ (1974 bis 2004) wurde von ihr entwickelt und begleitet. Sie trug die finanzielle Verantwortung für die Familienbildungsstätten des Verbands sowie die Personalverantwortung für die 50 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und 450 Honorarkräfte.

Engagement für Frauen und Gesellschaft

Renate Reis-zur Nieden war staatlich geprüfte Heimerzieherin und studierte Sozialarbeit an der staatlichen Fachhochschule in Frankfurt am Main sowie Pädagogik mit Schwerpunkt Jugend und Erwachsenenbildung an der Johann Wolfgang von Goethe-Universität. Neben ihrer Arbeit als Tagesmutter und im Frauenverband war sie zusätzlich Vorstandsmitglied der Ev. Frauenhilfe in Deutschland e.V., Vorstandsmitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft der Ev. Familienbildungsstätten in Deutschland, Mitglied der lokalen Beiräte der Familienbildungsstätten und des Gesamtbeirats, Vorstandsmitglied der Ev. Erwachsenenbildung in der EKHN und Mitglied der Ethik-Kommission der EKHN. Von 1972 bis 2017 unterstützte sie die Stadt Frankfurt als ehrenamtliche Wahlhelferin. Für all dieses Engagement erhielt sie 2019 die Silberne Ehrennadel der EKHN durch Dekan Dr. Achim Knecht überreicht.

„Renate Reis-zur Nieden hat Altem nicht nachgetrauert, sondern Veränderungen als Chance und Aufgabe gesehen. So blieb sie stets eine freundliche Gesprächspartnerin auf Augenhöhe“, so Angelika Thonipara. „Mit Kraft und Mut trat sie für ihre Überzeugungen ein. Wir verlieren mit ihr eine engagierte Kämpferin für Frauen und Familien.“

Leonore Siegele-Wenschkewitz-Preis

Im Jahr seines 25-jähigen Gründungsjubiläums kann der „Verein zur Förderung Feministischer Theologie in Forschung und Lehre e.V.“ im November einen weiteren Jahrestag feiern. Seit 2001 verleiht er in zweijährigem Rhythmus den Leonore Siegele-Wenschkewitz-Preis. Er ist nach der 1999 verstorbenen Kirchenhistorikerin, Theologieprofessorin und ehemaligen Direktorin der Evangelischen Akademie Arnoldshain benannt, die sich intensiv mit Feministischer Theologie und Theologischer Frauenforschung befasste.

In diesem Sinne würdigt der mit 3.000 Euro dotierte Preis wissenschaftliche oder projektbezogene Arbeiten, deren Augenmerk auf Feministische Theologie oder Gender Studies in der Theologie gerichtet ist. Die Auszeichnung wird von Beginn an in Kooperation mit der EKHN, der Ev. Akademie Frankfurt und dem Landesverband EFHN vergeben. Seit 2017 verleiht die EKHN zudem gemeinsam mit dem Verein einen mit 500 Euro dotierten Nachwuchspreis. Er kommt Theolog*innen zugute, die der Landeskirche angehören oder an einer Hochschule im Bereich der EKHN studieren und in Seminar- oder Hausarbeiten Feministische Theologie oder Gender Studies in der Theologie qualifiziert thematisieren. Der Nachwuchspreis wird gemeinsam mit dem LSW-Preis im Rahmen eines **Festaktes am 7. November 2021 ab 14 Uhr** in den Räumen der Ev. Akademie Frankfurt, Römerberg 9 vergeben. In diesem Jahr wird die emeritierte Professorin für Feministische Theologie und Gender Studies an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau, Dr. Renate Jost, die Laudatio halten. Anlässlich des Jubiläums werden auch viele frühere Preisträger:innen zugegen sein.

Der Festakt ist auch via Zoom zu verfolgen, der Zugangslink wird zeitnah auf der Website www.verein-fem-theologie.de zu finden sein.

Neue Gesichter in der Geschäftsstelle

Clara Böhme, Referentin Frauen*politik Foto: privat

Seit Mitte Mai unterstützt uns Clara Böhme als Referentin Frauen*politik in der Geschäftsstelle. Sie hat Religionswissenschaft und Geschichte in Göttingen studiert und ihre gelassene und zuverlässige Art haben wir bereits kennen und schätzen gelernt. Ihre Aufgabe ist es, Themen in Kirche und Gesellschaft aufzugreifen, die für Frauen relevant sind.

Sarah Eßel, Referentin Frauenarbeit Foto: privat

Zum 15. August 2021 wird Sarah Eßel ihre Tätigkeit bei uns im Verband beginnen. Als Referentin Frauenarbeit vervollständigt sie das Team um Elisabeth Becker-Christ und Ulrike Lang. Sie ist 29 Jahre alt und hat Ev. Theologie in Heidelberg, Berlin und München studiert. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit und auf die Impulse, die sie setzen wird.

Neue Satzung

Der Wegfall des Arbeitsbereiches Familienbildung sowie weitere Vorgaben der Finanzbehörde machten eine Neufassung der Satzung unseres Verbandes nötig. Die inhaltliche Ausrichtung des Frauenverbandes wurde präzisiert und den Vorgaben angepasst. Die Delegiertenversammlung hat der neuen Satzung am 30.10.2020 zugestimmt. Das Benehmen mit der Kirchenleitung wurde hergestellt und die Eintragung im Vereinsregister ist erfolgt. Mit Wirkung vom 07. Juni 2021 ist die neue Satzung in Kraft getreten. Sie kann unter www.evangelischefrauen.de eingesehen und ausgedruckt werden.

Weltgebetstag 2022

Nachbarschaft entdecken: Der nächste WGT kommt aus England, Wales und Nordirland

„Zukunftsplan: Hoffnung", so lautet der offizielle deutsche Titel des Weltgebetstages 2022. Das Titelbild zum WGT trägt den Titel „I know the plans I have for you" und stammt von der Künstlerin Angie Fox

Foto: World Day of Prayer International Committee

Liebe Frauen, auf die Inseln geht es mit dem nächsten WGT, in die Nachbarschaft sozusagen. Wie viele von uns wohl mit England, Wales und Nordirland Begegnungen vor Augen haben, die ihnen gleich wieder einfallen? Da gab es Sprachferien oder Urlaube, Arbeitstermine, Kolleg*innen, Brieffreundschaften ...

Meine Lieblingsstadt – London! Wenn ich touristisch unterwegs bin, dann liebe ich die schnellen Wege zwischen den Sightseeing-Punkten, tauche ein in eine Weltmetropole mit ihrem Mulitkulti-Flair, staune über die Bevölkerung, die tagsüber in der Businesskleidung unterwegs ist und sich so auch zum Lunch im St. James Park auf der Wiese verabredet. Ich erinnere mich gerne an die Schätze im Britischen Museum, das kostenfrei für alle seine Werke ausstellt. Und an Speakers Corner im Hydepark, wo jede und jeder reden darf und so manches Mal auch ernsthafte Diskussionen entstehen. Der Blick über die Themse auf Westminister mit dem Schlag von Big Ben: ein Genuss. Und dann Überraschungsmomente, wie zum Beispiel ein Spaziergang am Regent´s Canal. London ist „meine" Stadt – bis heute. Und manchmal ist London ein Dorf, wenn ich daran denke, wie ich einmal Frau Ströher aus Rüsselsheim vor der „Tate Gallery" getroffen habe ...

Doch ich weiß auch um die Herausforderungen, die es in den Ländern gibt. Zum einen verfolgen wir alle in den Medien, was „in der Nachbarschaft" passiert, davon war in den letzten Jahren durch Brexit und Klärungen in Europa oft genug die Rede. Zugleich habe ich einen Klassenkameraden vor Augen, der seit über 30 Jahren in der Mitte des Landes lebt und uns am Alltag in Großbritannien teilhaben lässt. Als die Entscheidung für den Brexit fiel, wurde Jörg schlagartig politisch sehr interessiert. Neben der eigenen Unsicherheit, als Deutscher gegebenenfalls das Land verlassen zu müssen, war er in großer Sorge, die Bevölkerung des Landes könne sich spalten. Zu Beginn des Jahres erzählte er von Corona und den strikten Ausgangsbeschränkungen im Land. Dann die Freude über erfolgte Impfungen und damit verbunden die Hoffnung, wieder länger als eine Stunde tagsüber draußen sein zu können. Da waren die Sorgen um die Finanzierung des Alltags, die Frage, wie man dem eigenen Kind eine gute Ausbildung ermöglichen kann, wenn die Studiengebühren explodieren.

Dieser Schulkamerad gab uns vor Jahren den Tipp, das Garden-Eden-Project in Cornwall zu besuchen. Diesen Tipp will ich gerne an alle weitergeben, die irgendwann wieder die Insel besuchen wollen. Sie erleben in zwei überdimensionalen Gewächshäusern verschiedene Vegetati-

onszonen. Es ist atemberaubend. Ziel des Projekts ist es, Menschen aufmerksam zu machen auf die Vielfalt der Schöpfung und ihre Bedeutung für unser Leben. Man erhofft so ein Bewusstsein für die Bewahrung der Schöpfung. So werden u.a. auch vor dem Aussterben bedrohte Nutzpflanzen angebaut und über deren Bedeutung, auch im medizinischen Bereich, informiert.

Der WGT 2022 ermöglicht uns den Blick in drei Länder des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland, denn sie haben ein gemeinsames WGT-Komitee. Schottland hat ein eigenständiges Komitee, daher fehlt es in der Aufzählung.

Unsere drei Länder haben verschiedene Sprachen, Kulturen, ja sogar Regierungen. Ihre Geschichte ist verknüpft, man ging zeitweise kriegerisch gegeneinander vor.

Wir dürfen uns freuen auf eine Liturgie, die das multiethnische, multikulturelle und multireligiöse Leben als Bereicherung schildert. Durch die eigene Kolonialgeschichte und die Aufnahme von Flüchtlingen seit dem Zweiten Weltkrieg sind heute Menschen aus vielen Teilen der Welt dort zu Hause. Aber wir werden auch von Problemen im Land lesen, von großen sozialen Unterschieden und Ausgrenzungen von Menschen. Diesem Teil der Bevölkerung werden Worte aus Jeremia 29,11 zugesprochen. Es ist die Bibelstelle zum neuen WGT. Sie erzählen von der Lage des Volkes Israel in Babylon und Gott verspricht Zukunft und Hoffnung für Sie. „Zukunftsplan: Hoffnung“, so heißt unsere neue Liturgie und im Bild werden Ketten gesprengt und die schwere Türe geöffnet: Ein Weg in Freiheit und Zukunft steht offen!

Elisabeth Becker-Christ, Referentin Frauenarbeit

Meditative Abendandachten „Gib uns mehr Licht“

20 Jahre Aktion Lucia - Licht gegen Brustkrebs

2001 wurde die Aktion unter der Schirmherrschaft von Ministerin Herma Hildebrand begonnen. Seit 2003 gibt es im Landesverband ein Netzwerk mit dem Namen „Gib uns mehr Licht und lass uns füreinander einstehen“ von kirchlich engagierten Frauen vor Ort und Frauen der Selbsthilfe, die dazu im Oktober eine meditative Abendandacht feiern. Ein großes Dankeschön den Frauen für ihr beständiges Tun, denn es braucht immer noch und immer wieder Licht und Öffentlichkeit bei den Themen, die an Brustkrebs erkrankten Frauen am Herzen liegen. „Von Farben berühren lassen“ ist 2021 der Titel dieser besonderen meditativen Abendandacht. Hier noch ein wertvoller Buchtipp: „Diagnose Krebs: Ein Ratgeber für Angehörige und Freunde“, Hrsg. Stiftung Warentest, ISBN: 978-3-7471-0195-7. Die Andachtstermine finden Sie im Veranstaltungskalender.

Mit frischem Wind beherzt dem Sommer entgegen

In den letzten Monaten spürten wir Sehnsucht und Ungeduld besonders stark. Wir warteten darauf, dass die Zeiten wieder sicherer werden, dass wir anderen Menschen wieder ungezwungener begegnen können, dass wir uns wieder unbeschwert in ein Konzert oder einen Gottesdienst setzen können, dass unser Alltag wieder selbstverständlicher wird. Wir haben viel Geduld bewiesen. In der Frauenarbeit haben Sie monatliche Post von uns bekommen mit Anregungen zum Kontakt halten, spirituellen Impulsen und Mitmach-Aktionen. Kleinigkeiten, die den Alltag leichter machen sollten. All dies werden wir für Sie fortführen, bleiben Sie weiterhin neugierig. Mit dem Impuls im Mai haben wir Ihnen die neue Postkarten-Serie zur Bestellung empfohlen. Sechs wunderschöne Kartenmotive mit den Strophen unseres Verbandslieds. Dieses textlich und musikalisch so schöne Lied haben wir in den Mittelpunkt gestellt und Sie aufgerufen selbst Geschichten zu den Hauptaussagen zu schreiben. Wir danken den Schreiberinnen und freuen uns auf noch viele weitere Einsendungen von Ihnen. Downloadbereich | Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e. V.

Das Verbandslied steht im Mittelpunkt eines Gottesdienstvorschlags unter freiem Himmel für mehrere Sprecherinnen und mit Stationen zum Nachdenken und eigenem Tun. Genießen Sie vielleicht einen Sonntagnachmittag oder einen lauen Sommerabend in Begegnung. Viel Freude bei einer gemeinsamen Vorbereitung. Machen Sie den Vorschlag für sich passend.

Am 07.09.2021 laden wir mit Hinblick auf die neu zu wählenden Synoden 2022 zu einem Strategiegespräch, welches über die Errichtung und die Vorteile eines Dekanatsfrauenausschusses informiert (siehe unten).

Ulrike Lang, Referentin Frauenarbeit

Frauenarbeit auf Dekanatsebene festigen

Die neuen Kirchenvorstände sind gewählt und treten im September ihr Amt an. Synoden werden neu zusammengesetzt für das Frühjahr 2022. Dann werden auch die Synodalvorstände neu gewählt werden. Um Frauenarbeit auf Dauer sichtbar zu machen mit Platz und Stimme in der Dekanatssynode, um Gelder für die Dekanatsfrauenarbeit zu sichern und den Kontakt zum Frauenverband fest zu installieren, sollten die Verantwortlichen für Frauenarbeit auf Dekanatsebene einen Dekanatsfrauenausschuss ins Leben rufen. Ein solcher Ausschuss kann die Arbeit der Frauen in den Gemeinden bündeln, Kontakte zu anderen kirchlichen und weltlichen Frauengruppen initiieren und so netzwerken für aktuelle Frauenthemen. Teamarbeit, in der die Stärken der Frauen gesehen und genutzt werden und die Möglichkeiten des Wachsens an einer Aufgabe, sind ein Schlüssel zum Erfolg und machen Spaß.

Wir laden Sie ein, mit uns ins Gespräch zu gehen, wo die Chancen eines Dekanatsfrauenausschusses liegen und wie er installiert wird. Dazu werden wir auch die vorhandene Musterordnung miteinander bearbeiten.

07.09.2021, 18.00 Uhr, Zoomtreffen

Bitte merken Sie sich den Termin vor und melden sich bis 1.9.2021 an bei sabine.gruenewald@evangelischefrauen.de

Ulrike Lang, Referentin Frauenarbeit

Mein weibliches Bild von Gott

Als wir an den Planungen zum Juni-Impuls saßen, einigten wir uns auf das Thema „Weibliches Gottesbild“, da es damals im Jüdischen Museum und im Bibelhaus Erlebnis Museum in Frankfurt Ausstellungen zu diesem Thema gab. Dieses Mal war ich dran, den Impuls auszuarbeiten: Ich bin Pauline Bode, 24 Jahre und studiere Soziale Arbeit mit Gemeindepädagogik und Diakonie an der Evangelischen Hochschule in Darmstadt. Aktuell mache ich mein Praxissemester beim Landesverband EFHN.

Ich muss gestehen, dass mein erster Gedanke ein großes „Uff“ mit vielen Fragezeichen war. Die weibliche Seite Gottes, ein weibliches Bild von Gott – habe ich das überhaupt? Sehe ich Gott als weiblich an? Und was macht das mit mir und meinem Glauben? Je mehr ich mich mit diesem Thema beschäftigte, umso mehr entdeckte ich, wie mein Glaube und meine Vorstellung von Gott bereits eine weibliche Seite haben. Dies ist mir in den letzten Wochen neu bewusst geworden.

Ich möchte Sie einladen, mich auf dieser Entdeckungsreise zu begleiten und sich selbst auf den Weg zu machen, eine weibliche Seite Gottes (neu) zu entdecken. Sie finden den Impuls bei uns auf der Homepage:
www.evangelischefrauen.de/downloadbereich > Spirituelle Impulse > Monatsimpuls Juni

Pauline Bode, Studentin im Praxissemester, EFHN

Evangelische Bank
Ihr Geld in guten Händen
Fil. Frankfurt: Friedberger Anlage 28 · Tel. 0800 52060410 · www.eb.de

Möchten Sie Reiseleiterin bei uns werden?

Seit mehr als drei Jahrzehnten bieten wir Urlaube für Frauen jeden Alters an. Bei unseren Reisen ist neben der Erkundung von Stadt und Land auch Raum für spirituelle Erfahrungen und persönliche Begegnungen in der Gemeinschaft. Unsere Gruppenreisen führen zu attraktiven Kur- und Reisezielen im In- und Ausland. Die Reisen werden je nach Gruppengröße zu zweit oder bei einer kleinen Gruppe von einer Reiseleiterin geleitet.

Wir wünschen uns reiseerfahrene, neugierige und im Umgang mit Gruppen nicht unerfahrene Frauen mit Organisationstalent, die Freude am Miteinander und am Gestalten von Gruppenaktivitäten haben. Sie sollten mit Offenheit und Respekt den Reiseteilnehmerinnen gegenübertreten und eine christliche Grundhaltung leben.

Die Mitarbeit als Reiseleiterin ist ein Ehrenamt. Sie erhalten für Ihre Arbeit eine Ehrenamtspauschale (8 Euro pro Tag). Alle mit der Reise anfallenden Kosten werden übernommen. Wenn Sie Interesse haben, dann melden Sie sich bitte bei Mechthild Köhl, 06151 6690-155 oder
E-Mail: frauenreisen@evangelischefrauen.de

Mechthild Köhl, FrauenReisen

Impressum

Herausgeberin: Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V., Erbacher Str. 17, 64287 Darmstadt, www.evangelischefrauen.de, V.i.S.d.P.: Angelika Thonipara, geschäftsführende Pfarrerin, Redaktion: Mareike Rückziegel und Mechthild Köhl, Telefon: 06151 6690-165, E-Mail: mareike.rueckziegel@evangelischefrauen.de
Umschlaggestaltung: LoewenherzDesign, Erscheinungsdatum: Juli 2021, dreimal jährlich, Auflage: 1.800 Exemplare. Redaktionsschluss für Ausgabe Nr. 3/2021 (ET: November 2021) ist Anfang Oktober 2021.

EVANGELISCHE
FRAUEN
IN HESSEN UND NASSAU E.V.